Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Der Abonnementspreis beträgt b. Lieferung durch Boten frei Haus für die Woche vom 20 bis 26. Jan. 55 Goldpfg. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion. 926 nur Geschäftsstelle.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige, Reklamen 80 Goldpfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle. 905 nur Redaktion.

Nummer 19. | Mittwoch, 23. Januar 1924. | 31. Jahrgang.

Ein Beispiel!

„Das vaterstädtische Verantwortungsgefühl".

Dr. L. Lübeck, 23. Januar.

Unsere grundsätzliche Stellungnahme zu der politischen Entwicklung in Lübeck schenkte den verschiedenen „feinsinnigen" Leitungen der bürgerlichen Presse wieder die geistigen Voraussetzungen zu einer Debatte. Aber leider konnte man sich zu einer sachlichen Auseinandersetzung auch diesmal nicht aufschwingen, in dem stummligen Gestammel gegen Sozialdemokratie und Sozialdemokraten blieb man stecken, wie ein verirrter Junge, der im Sumpf nicht mehr vorwärts und nicht mehr zurück kann.

An sich ist es gleichgültig, wie lange und wie oft die geistigen Leuchttürme des Lübecker Kapitals in dieser ihr so lieb gewordenen Umgebung ihre Strahlen versenden. Nur möchten wir an dieser Verrottung des politischen Lebens in Lübeck keinerlei Schuld tragen. Und sind deshalb bereit, unsere Darstellung der politisch-parlamentarischen Notwendigkeiten an einem lehrreichen Beispiel zu erklären. (Da ja immerhin die Möglichkeit besteht, daß man auf der anderen Seite die ganze Sache aus gewissen Gründen nicht „verstanden" hat.)

In der letzten Bürgerschaftssitzung machte ein sozialdemokratisches Mitglied den Zwischenruf: „Meine Herren, wo bleibt der alte bewährte Senat?"

Es handelte sich um eine Abstimmung. Der Senat erbat die Zustimmung der Bürgerschaft zu einer „Wohnungsmangelverordnung", die durch dringende Notwendigkeiten und durch ein Reichsgesetz vorgeschrieben war. Wir wollen bei dieser Gelegenheit die Wohnungsfrage nicht aufrollen; es möge die Feststellung genügen, daß die Verordnung dem Hausbesitz und ebenso dem Baugewerbe unangenehm ist. Aber sie war eine zwingende Notwendigkeit, der sich niemand verschließen konnte, weshalb sie ja der Senat auch unbedingt brauchte.

Und die Abstimmung? Die bürgerlichen Parteien ließen ihren alten, bewährten Senat wieder einmal im Stich. Sie versagten ihrem Senat die Hilfe, und die Verordnung kam zustande mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten.

Aus Angst vor ihren Hausbesitzern und den Unternehmern des Baugewerbes blieben die bürgerlichen Parteien wieder einmal stecken. Und da sie nicht weiterwußten, beantragten sie die Ueberweisung der Senatsvorlage an eine Kommission, das heißt, sie bereiteten ein geräuschloses Begräbnis zweiter Klasse vor. Das nennt sich dann Mitarbeit am Staatswohl. Im Wahlkampf aber wirft man der Sozialdemokratie „Verrat der Hausbesitzerinteressen" vor. Obwohl man weiß, daß die bürgerlichen Parteien ihrem Senat solche Vorlagen nur deshalb ablehnen können, weil die Sozialdemokratie aus Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit sie annimmt.

Eine Gegenfrage! Hätte sich die Sozialdemokratie auch anders einstellen können? Sicherlich! Denn der Senat hat ja seine hochheilige Ehe mit dem Bürgertum geschlossen. Er ist der liebe, gute, alte und bewährte Senat aller bürgerlichen Parteien. Und wie würde, und wie müßte beinahe die Sozialdemokratie sich zu einem so einseitig festgelegten Senat einstellen?

„Wir werden mit keiner Kritik zurückhalten, wenn dann die ganze schwere Verantwortung der Regierung auf Ihren Schultern liegt. Bilden Sie sich nicht ein, daß wir auch nur in einer Richtung für die Staatsgeschicke auch nur eine Hand rühren! Fragen Sie sich dann am Schlusse Ihrer Aktion, wo Ihre Wähler geblieben sind, wenn die Not zum Himmel schreit!"

Diese Worte hat nicht etwa in höchster revolutionärer Ekstase ein Kommunist hervorgestoßen, sondern der volksparteilich Rechtsanwalt Evers. Nachzusehen im amtlichen Stenogramm der Sitzung vom 29. Oktober, und dahinter stehen die Worte: Beifall rechts! Gleich darauf gingen die Herren allerseits befriedigt nach Hause und bestellten die ersten Flugblätter: „Wer am Wohl unserer Vaterstadt selbstlos mitarbeiten will usw."

Wir wollen den Faden dieser seltsamen vaterstädtischen Erwärmung nicht weiter ausspinnen. Aber vielleicht geht auch den unpolitischen Wählern Lübecks ein Licht auf, daß die Sozialdemokratie sich für die ihr zugedachte Rolle bedanken muß.

Es kommen unangenehme Sachen für die Hausbesitzer. Die bürgerlichen Parteien drücken sich und schieben die Verantwortung auf die Sozialdemokraten, die nicht ablehnen können. Dann kommen wieder unangenehme Sachen für die kleinen Mieter. Wieder muß die Sozialdemokratie annehmen und die Kommunisten fangen an zu prügeln. So mußten die Sozialdemokraten fortwährend die Verantwortung tragen für die Regierungsmaßnahmen eines Senats, den die bürgerlichen Parteien in seiner Mehrheit für sich in Anspruch nahmen, dem sie aber bei jeder Gelegenheit ihre Unterstützung versagen. Immer dann versagen, wenn unangenehme Dinge zu bewilligen sind.

Die sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion hat sich den staatlichen Notwendigkeiten nie verschlossen. Sie war immer bereit, auch die unangenehmsten Erfordernisse vor ihren Anhängern dann zu vertreten, wenn sie durch unsere Not oder durch die traurige Finanzlage des Staats notwendig waren. Sie war sehr oft sogar gezwungen, die Verantwortung für diese Dinge allein auf ihre Schultern zu nehmen.

Aber eine Gegenforderung mußte sie dabei aufstellen. Ohne diese war ihre Politik auf die Dauer unmöglich. Sie mußte ihren Wählern nicht nur mit wirtschaftlicher Belastung kommen, sondern sie brauchte auch positive, politische Erfolge im Staatsleben als Ausgleich. Wenn auch diese Erfolge naturgemäß sehr oft nur sehr geringer Natur sein konnten.

Mehr und mehr verschloß sich der Senat in seiner bürgerlichen Mehrheit diesen Notwendigkeiten in den letzten Jahren. Unter dem psychologischen Einfluß der aufkommenden bürgerlichen Reaktion.

Das mußte selbstverständlich die sozialdemokratische Partei veranlassen, eine politische Klärung zu verlangen: Wer trägt mit uns die Verantwortung für den Senat? Und wie groß ist der Anteil der Verantwortung, den wir tragen können und tragen müssen.

Ebenso groß wie unser Verantwortungsanteil muß auch unser Regierungseinfluß sein.

Kann es eine klarere und geradere Politik geben? Kein bürgerlicher Politiker hat es bisher gewagt, gegen diese politische Linie zu polemisieren.

Wir werden auch für die Zukunft diese Forderung aufstellen! Nur diese politische Klarheit und Festigkeit gibt uns die Möglichkeit, unsern Staat und seine Finanzen wieder auf die Beine zu bringen.

In weiteren Artikeln werden wir die politischen und wirtschaftlichen Absichten der Sozialdemokratie in Lübeck weiter darlegen.

Uns scheint das eine bedeutend wichtigere Aufgabe zu sein als die Beschäftigung mit der Sozialdemokratenschlächterei, die einige mehr oder weniger bedeutende Schriftsteller seit Wochen hier in Lübeck betreiben.

Lenin tot.

SPD. Moskau, 22. Januar. (Eig. Bericht.)

Am 21. Januar um 6 Uhr 40 Min. abends ist in Gorki bei Moskau Lenin verschieden. Das ärztliche Bulletin lautet: Am 21. trat in dem Gesundheitszustande Lenins plötzlich eine schroffe Verschlimmerung ein. Um ½6 Uhr abends wurde die Atmung stockend, der Kranke verlor das Bewußtsein. Es traten allgemeine Krämpfe ein, und um 6 Uhr 40 Min. verschied Lenin unter Erscheinung der Paralyse des Atmungszentrums.

Im Regierungs-Communique aus Anlaß des Todes Lenins heißt es: Nichts ließ den nahen tödlichen Ausgang ahnen. In letzten Zeiten hat sich das Befinden Lenins wesentlich gebessert. Alles ließ auf die weitere Besserung hoffen. Vollkommen unerwartet aber erfolgte gestern, den 21. Januar, eine schroffe Verschlimmerung, und wenige Stunden später hat Lenin den Geist aufgegeben. Der in Moskau tagende allrussische Sowjetkongreß und der in den nächsten Tagen zu eröffnende Kongreß der Sowjetunion werden die notwendigen Entscheidungen treffen, um die weitere ununterbrochene Arbeit der Sowjetregierung zu sichern. Der schwerste Schlag, der die werktätige Masse der Sowjetunion seit der Eroberung der Macht durch die russischen Arbeiter und Bauern traf, erschüttert tief jeden Arbeiter und Bauern nicht nur in unserer Republik, sondern auch in allen Ländern. Die breitesten Massen der Werktätigen der ganzen Welt werden ihren größten Führer beklagen. Er weilt nicht mehr unter uns, aber sein Werk bleibt unerschüttert. Die den Willen der werktätigen Massen zum Ausdruck bringende Sowjetregierung wird das Werk Lenins fortsetzen und auf dem von ihm gewiesenen Wege weiter schreiten. Die Sowjetmacht steht fest auf ihrem Posten, auf der Wacht der Eroberung der proletarischen Revolution."

*

Die Leiche, die aus Gorki nach Moskau gebracht wird, wird am Dienstag zur Beerdigung, die am Sonnabend stattfinden soll, im Gewerkschaftshause aufgebahrt. Der ganzen Bevölkerung wird der Zutritt zur Bahre gestattet werden.

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale veröffentlicht aus Anlaß des Todes von Lenin einen von Sinowjew unterzeichneten Aufruf an alle Sektionen der Kommunistischen Internationale.

*

Die Nachricht vom Ableben Lenins kommt nicht unerwartet. Seit etwa einem Jahre war er bereits, durch einen Schlaganfall gelähmt, aus dem politischen Leben ausgeschieden. Sein Erbe wurde von einem Dreimännner-Kollegium verwaltet, das in seinem Namen die Diktatur über Rußland weiter ausübte. Er blieb als halbtoter Mann im Hintergrunde, doch seine Autorität wurde immer noch ins Treffen geführt, wenn es galt, die Macht des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei gegenüber allen oppositionellen Regungen aufrechtzuerhalten. Auch bei der letzten schweren Krise der K. P. R., die soeben auf der Kommunistischen Parteikonferenz in Moskau notdürftig überkleistert wurde, stützte sich das Zentralkomitee in seinem wütenden Kampf gegen die Opposition auf die Autorität Lenins.

Jetzt ist Lenin endgültig aus dem politischen Leben Rußlands verschwunden. Die ungeheure suggestive Macht, die er, der eiserne Tatmensch, auf die Volksmasse ausübte, ist dahin. Seine Erben werden zweifelsohne versuchen, die ihnen zugefallene Macht krampfhaft festzuhalten. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß ihre Stellung durch den Tod Lenins stark erschüttert ist, zumal erwartet werden kann, daß der innere Kampf der einzelnen Gruppen und Cliquen in der kommunistischen Führerschaft jetzt mit verstärkter Wucht losbrechen wird.

Was die Person Lenins anbetrifft, so kann ihm auch der politische Gegner die Hochachtung nicht versagen, die einem ehrlichen Kämpfer um die Interessen der Arbeiterklasse gezollt werden muß. Das Unglück war, daß Lenin mit dem ganzen Fanatismus seiner ungestümen Natur nur die Wege und Methoden anerkannte, die er und der enge Kreis seiner Schüler als die richtigen betrachtete. Wie Bakunin, wollte er das Proletariat von oben her befreien, suchte er, ohne in der Wahl seiner Mittel wählerisch zu sein, die russische und die internationale Arbeiterbewegung mit der Knute vorwärtszupeitschen, ohne das Ziel, den Kommuinsmus, unverzüglich zu erreichen. Die Situation im Herbst 1917 spielte ihm die Macht in Rußland in die Hand, und diese suchte er nun zu benutzen, um nach dem Ausdruck Gorkis „mit dem Auto über den Sumpf hinüberzukommen". Dieses Ziel hat er nicht erreicht. Er ist vielmehr trotz Anwendung aller Mittel des blutigen Terrors und der eisernen Diktatur im Sumpf der wirtschaftlichen Rückständigkeit Rußlands steckengeblieben. Was die von ihm „verdammten Menschewisten" von Anfang an prophezeiten, ist eingetroffen. Nachdem er einige Jahre die wirtschaftlichen und politischen Kräfte Rußlands in utopische Experimente verzettelte, mußte er dem Kapitalismus eine Konzession nach der anderen machen, um sich und seine Partei auch weiter an der Macht zu halten. Für die große Bauernrevolution, die sich in Rußland abspielte, ist er der eiserne Besen gewesen, der den Schutt des Feudalismus beseitigte und die Angriffe der junkerlichen Konterrevolution abwehrte. Für die russische Arbeiterklasse und den Sozialismus jedoch war seine Rolle eine rein negative. Die Tatsache, daß er gewissen proletarischen Schichten in Rußland zur Macht verhalf, ändert nichts daran, daß die Arbeiterklasse als ganze unter die Diktatur der Kommunistischen Parteibureaukratie und des neu entstehenden Kapitalismus geriet. Die Arbeiterbewegung in den europäischen Ländern hat im allerwenigsten Veranlassung, Lenin zu danken, da er durch seine Taktik der Spaltung und Desorganisation viel dazu beigetragen hat, die Stellung der proletarischen Parteien im Westen zu schwächen und den Sieg der internationalen Bourgeoisie zu beschleunigen.

*

Der am Dienstag in Moskau eröffnete kommunistische Rätekongreß Rußlands wurde durch die Mitteilung vom Tode Lenins, die Kalinin machte, völlig überrascht. Die Sitzung wurde aufgehoben. Für ganz Rußland ist eine Trauer von sechs Tagen angeordnet.

Die Einnahmen des Reiches.

Die Einnahmen des Reiches haben sich im Dezember wesentlich gebessert. Die im „Reichsanzeiger" veröffentlichte Uebersicht über die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben für die Zeit vom 1. April 1923 bis zum 31. Dezember 1923 schließt für den Dezember 1923 mit einer Gesamteinnahme von 312 Trillionen Papiermark ab, das sind 312 Millionen Goldmark. Da die Nachweisungen für die vorhergehenden Monate ebenfalls in Papiermark gegeben sind, die sich nicht nach so einfachen Verhältnissen umrechnen lassen wie im Dezember, so ist eine Feststellung darüber, in welchem Maße sich die Reichseinnahmen gegen frühere Monate gesteigert haben, nicht möglich. So viel steht aber fest: Während noch vor einem Vierteljahr nur etwa 2 Prozent der Reichsausgaben durch Einnahmen gedeckt waren, ist jetzt erheblich mehr als die Hälfte der Ausgaben durch Einnahmen gedeckt.

Zu den wesentlichsten Posten der Reichseinnahmen gehört wieder die **Einkommensteuer. Die Lohnsteuer brachte 37 358 Millionen Goldmark, die Steuer der Veranlagungspflichtigen 3,129 Millionen Goldmark.** Der Voranschlag der Regierung hatte das Lohnsteueraufkommen für Dezember auf 20 Millionen Goldmark geschätzt. Trotz der großen Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit, trotz der Erhöhung der Freigrenzen haben die Arbeiter 17 Millionen Goldmark über den Voranschlag hinaus an Lohnsteuer aufgebracht.

Die Umsatzsteuer hat sich im Dezember erheblich über die Einkommensteuer gesteigert, sie brachte 52 425 Millionen Goldmark, das sind 15 Millionen über den Voranschlag hinaus.

Die **Börsenumsatzsteuer** brachte 16,474 Millionen Goldmark, 11 Millionen über den Voranschlag.

Von den einmaligen Abgaben erbrachte die **Rhein- und Ruhrabgabe** 123,499 Millionen Goldmark, das sind 7,5 Millionen über den Voranschlag.

Die außerordentliche Abgabe von den Betrieben brachte: **Arbeitgeberabgabe** 30,348 Millionen Goldmark, **Landabgabe** 6,269 Millionen Goldmark. Das Aufkommen an Landabgabe, das an vorhergehenden Terminen das Aufkommen an Arbeitgeberabgabe überstieg, ist im Dezember außerordentlich gering. Es bedarf der Aufklärung, wie dies Zurückbleiben zu erklären ist. Jedenfalls ist es die Ursache dafür, daß allein die außerordentliche Abgabe von Betrieben hinter dem Voranschlag der Regierung um 3,5 Millionen zurückbleibt.

Die **Aufwertung der Steuern,** die die Sozialdemokratie seit mehr als zwei Jahren gefordert hat, wird nun endlich wirksam. Vor allem ist die entschiedene Besserung der Reichseinnahmen zurückzuführen auf die Stabilität der Währung. Sie ist die Rechtfertigung der sozialdemokratischen Forderung, **eine entschiedene Währungspolitik** als Grundlage für eine Sanierung der Reichsfinanzen zu betreiben. Hätte man an einem frühere Zeitpunkt mit einer gesunden Währungspolitik Ernst gemacht, so hätte eine Besserung der Reichsfinanzen erzielt werden können an einem Zeitpunkt, der der deutschen Bevölkerung viel Not und Elend erspart hätte.

Die Arbeiterregierung in England.

Von Rud. Breitscheid.

Mit einer Mehrheit von rund 70 Stimmen ist im englischen Parlament das Kabinett Baldwin gestürzt und damit der Regierung Ramsay Macdonald der Weg freigemacht worden. Das Ereignis konnte seit Wochen als sicher bevorstehend angesehen werden, obwohl Kräfte genug am Werke waren, es zu vereiteln. Sie erhielten einen gewissen Spielraum dadurch, daß Baldwin, wie er angiebt, auf den Rat einer hohen Autorität — wohl des Königs — hin nicht unmittelbar nach dem für ihn ungünstigen Wahlausgang zurücktrat, sondern es auf die Entscheidung der Volksvertretung ankommen ließ. Während dieser Frist versuchten gesellschaftlicher Snobismus und politisch-wirtschaftliche Angst vor dem, was eine Arbeiterregierung den herrschenden Klassen antun könne, in schönem Bunde die notwendige Entwicklung aufzuhalten. Teile der Ober- und Mittelschichten schauderten vor dem Gedanken zurück, daß Proletarier und Leute, die nicht auf den vornehmen Schulen zu Eton bezw. Harrow und auf den Universitäten von Oxford und Cambridge ihre Erziehung genossen hatten, die Plätze in seiner Majestät Regierung untereinander verteilen sollten. Daneben wurde dann die Gefahr des Sozialismus ganz allgemein und der Vermögensabgabe im besonderen an die Wand gemalt. Geschäftstüchtige Börsenmänner begannen eine Flucht aus dem Pfund zu inszenieren, um das Ergebnis dann als einen Beweis für die Unmöglichkeit eines sozialistischen Kabinetts ins Treffen führen zu können. Die ältesten Ladenhüter wurden hervorgesucht, um den braven Bürger zu schrecken, und, wie vor einigen Jahrzehnten in Deutschland, arbeitete man jetzt auf den britischen Inseln beispielsweise auch mit der Behauptung, daß die Schüler von Karl Marx es darauf abgesehen hätten, die Heiligkeit des Familienlebens anzutasten.

Aber dieser Kampf „wider den Marxismus" ist drüben erfolglos geblieben. Das Bemühen, die Liberalen für einen Ordnungsblock mit den Konservativen zu gewinnen, schlug fehl, und nur etwa zehn von ihnen, die sich nebenbei schon bei der Wahl der freundlichen Unterstützung der Baldwinleute erfreut hatten, gingen in der entscheidenden Abstimmung mit denen, die die hehren Güter des Kapitalismus gegen den Ansturm der Labour-Leute verteidigen wollten. Die Führer der Liberalen, Asquith und Sir John Simon in erster Linie, bewiesen genügend gesunden Menschenverstand, um das Gros ihrer Partei dieses verzweifelte Manöver nicht mitmachen zu lassen. Sie wurden dabei von dem besten Teil der liberalen Presse, besonders vom „Manchester Guardian" aufs nachdrücklichste unterstützt. Den deutschen Liberalen und Demokraten sei die Lektüre der Artikel des „Manchester Guardian" sehr angelegentlich empfohlen. Sie könnten außerordentlich viel aus ihnen lernen; sie könnten aus ihnen erfahren, wie ein wirklich fortschrittlich gesinntes Bürgertum nicht die Aufgabe hat, einer Arbeiterregierung Schwierigkeiten zu machen, sondern ihr vertrauensvoll und unterstützungsbereit begegnen sollte. „Eine ganze Anzahl Leute", so heißt es beispielsweise an einer Stelle, „wird in dieser Situation auf die Probe gestellt werden, angefangen mit dem Führer der Arbeiterpartei. Man sollte große Nachsicht mit einem Manne haben, der sich einer gigantischen Aufgabe gegenübersieht, und wenn er zuweilen als Staatsmann daneben greifen oder als Politiker die Nerven verlieren sollte, so sollten diejenigen, die gleich mit dem Verdammnisurteil bei der Hand sein werden, ein wenig an ihre eigene Brust klopfen und sich fragen, ob sie es besser gemacht haben würden ... Alles, was von den Liberalen gefördert wird, ist eine freundliche edelmütige Haltung und die Wahrnehmung der öffentlichen Interessen."

Natürlich sind es letzten Endes nicht ausschließlich der Edelmut und das Festhalten an den in der Tradition verankerten verfassungsmäßigen Grundsätzen gewesen, die Asquith und seine Freunde zur Ablehnung der Koalition mit den Konservativen bestimmt haben. Sie mußten sich sagen, daß die Verhinderung einer Arbeiterregierung durch ihre Schuld der Labour Party taktisch und organisatorisch zu großem Vorteil gereichen und den Liberalen selbst beträchtlichen Schaden zufügen würde. Sie waren und sind sich außerdem darüber klar, daß die neue Regierung, die von sich aus nur über eine Minderheit im Parlament verfügt, auf ihre Loyalität angewiesen ist, und daß sie trotzdessen, obwohl keine Koalition besteht, einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Politik des Kabinetts Macdonald ausüben können. Das muß zur Beurteilung des Wesens der englischen Arbeiterregierung im Auge behalten werden: sie besetzt alle Posten ausschließlich mit ihren Anhängern aber sie ist nur solange lebensfähig, als sie die Unterstützung der Liberalen hat, denn es gibt in ihren Reihen keinen auch nur halbwegs ernstzunehmenden Politiker, der mit dem Gedanken einer Diktatur spielte und von den Linien der parlamentarischen Demokratie abweichen sollte. In dieser Abhängigkeit liegt zweifellos eine gewisse Schwäche für unsere Freunde. Sie werden nur sehr langsam und schrittweise vorgehen können, sie werden ihre eigentlich sozialistischen Ziele, ohne sie grundsätzlich zu verleugnen, zurückstellen müssen und sich einstweilen auf die Durchführung bestimmter, auch von den Liberalen als mehr oder weniger berechtigt anerkannter Forderungen zu beschränken haben. Aber schließlich liegt das ja auch im politischen Charakter des englischen Volkes, das, für Theorien weniger empfänglich, seine Arbeit auf die Lösung jeweiliger Tagesprobleme konzentriert, und dazu kommt, daß der bessere Teil des englischen Liberalismus vorurteilslos genug ist, um notwendige Umstellungen und Reformen vorzunehmen. Nicht als ob es ihm am bürgerlichen Klasseninteresse fehlte, aber er pflegt im allgemeinen weniger kurzsichtig und weniger engherzig zu sein als die ihm dem Namen nach entsprechenden Parteien auf dem Festland.

Neben der Arbeitslosen- und Wohnungsfrage wird es besonders die internationale Situation sein, mit der sich das Kabinett Macdonald unter den so gegebenen Umständen beschäftigen muß, und hier wird ja auch das deutsche Interesse sehr stark berührt werden. Mit Rußland wird man, wenn nicht die afghanischen Angelegenheiten gar zu hindernd im Wege stehen, sehr bald zu einer Verständigung gelangen, die zu einer rechtlichen Anerkennung der Sowjetrepublik führt. Von größerer Bedeutung sind die Beziehungen zu Frankreich, da von ihrer Gestaltung in hohem Maße die Lösung des gesamteuropäischen Problems abhängig ist. Unter Freund Thomas, der, wie es scheint, auch einen Platz im Parlament erhalten wird, hat in den letzten Tagen im Parlament noch einmal versichert, daß die Arbeiterpartei nicht die Absicht habe, einen Bruch mit Frankreich herbeizuführen. Aber was sie will, ist eine schärfere Betonung des englischen Standpunktes. Sie will schon mit Rücksicht auf die Interessen der englischen Wirtschaft nicht zum Schleppenträger der Poincaré'schen Politik werden. Sie macht den bisherigen englischen Nachkriegsregierungen den Vorwurf des Mangels an Energie und Geradlinigkeit in dem Auftreten gegenüber dem Verbündeten. Sie hat es dabei insofern verhältnismäßig leicht, als sie unmittelbar an die letzten Aeußerungen der Baldwinschen Politik anknüpfen kann, die ja auch schon — vielleicht im Hinblick auf den bevorstehenden Regierungswechsel — eine größere Festigkeit erkennen ließen. Wir dürfen also hoffen, daß die Periode der britischen Passivität überwunden ist und sollen uns nur nicht der Illusion hingeben, als ob die englische Arbeiterpartei den deutschen Kapitalisten und Erfüllungssabotierern bei den bevorstehenden Reparationsverhandlungen die Kastanien aus dem Feuer holen werde. Die neue Regierung steht dem deutschen Volk vorurteilslos und mit Sympathie gegenüber, aber sie weiß zu unterscheiden und wird sich niemals zum Vertreter der Interessen des innen- und außenpolitisch reaktionären Unternehmertums machen.

Dessen sollte sich auch das Kabinett Marx bewußt bleiben, es würde jedenfalls ein Zeichen kluger Einsicht sein, wenn es sich entschließen könnte bei der Besetzung der Posten in der deutschen Botschaft zu London der Grundeinstellung Macdonalds Rechnung zu tragen und die erforderlichen Verhandlungen in die Hand von Leuten zu legen, die einer Arbeiterregierung nicht mit mehr oder weniger kühlem Interesse, sondern mit wirklichem Verständnis gegenüberstehen. Aber diese Erwartung wird sich wohl kaum verwirklichen in einer Zeit, in der auch im deutschen Auswärtigen Amt der Kurs offensichtlich immer mehr nach rechts gelegt wird.

*

SPD. London, 22. Januar. (Eig. Drahtb.)

Die Ereignisse haben sich heute sehr schnell und programmäßig entwickelt. Um 10.30 Uhr vormittags hielt das Kabinett Baldwin seine letzte Sitzung ab und beschloß seinen Rücktritt. Kurz vor 12 Uhr verließ Baldwin das Regierungsgebäude und begab sich zum königlichen Palais, wo er dem König seine Demission überreichte, die sofort angenommen wurde. In der Zwischenzeit war der Vorstand der Arbeiterfraktion in seinem Beratungszimmer im Unterhaus versammelt, als die Nachricht eintraf, daß der König Macdonald zu sprechen wünsche. Macdonald fuhr sofort mit seinen drei hauptsächlichsten Mitarbeitern Arthur Henderson, Clynes und J. H. Thomas zum König, der ihn mit der Regierungsbildung beauftragte. Macdonald nahm diesen Antrag an und leistete dem König den Treueid und verblieb nahezu eine Stunde mit ihm im Gespräch. Als er den Palast verließ, wurde er von einer großen Menge von Anhängern der Arbeiterpartei stürmisch begrüßt.

Um 4.30 Uhr nachmittags begab sich Macdonald wieder zum König. Er leistete den vorschriftsmäßigen Loyalitätshandkuß und legte ihm die Ministerliste zur Genehmigung vor. Das Ministerium ist bereits nahezu vollständig gebildet, die endgültige amtliche Ministerliste dürfte spätestens am Donnerstag bekanntgegeben werden. Es wird versichert, daß Macdonald das Ministerium des Aeußeren selbst zu übernehmen entschlossen ist. Unter den als sicher geltenden Mitgliedern seines Kabinetts werden genannt: Philipp Snowden, ein ehemaliger kleiner Beamter, als Schatzkanzler (bisher Neville Chamberlain), der frühere Kriegsminister in der liberalen Regierung Asquiths Lord Haldane, von Beruf Jurist, als Lordkanzler (bisher Lord Cave), Lordpräsident des geheimen Rates und Führer des Oberhauses Lord Parmoor, der ebenfalls von Beruf Jurist ist und schon seit Jahren in der Friedensbewegung eine sehr mutige Rolle spielt (bisher Lord Salisbury). Der einstige Textilarbeiter J. R. Clynes wird Lordgeheimsiegelbewahrer und Leiter des Unterhauses. Zum Staatssekretär für die Kolonien ist der frühere Eisenbahner J. H. Thomas ausersehen, während der frühere Gießereiarbeiter Arthur Henderson das Ministerium des Innern übernehmen dürfte. Als Staatssekretär für Indien kommt Sir Sydney Olivier, ein Berufsbeamter, in Frage. Kriegsminister soll der Generalmajor Thompson werden, der schon seit einigen Jahren in der Arbeiterpartei tätig ist und im vergangenen Frühjahr in seiner Eigenschaft als Arbeiterabgeordneter mit dem Genossen Tom Shaw und C. R. Buxton von der Partei offiziell ins Ruhrgebiet entsandt wurde, um über die dortige Lage zu berichten. C. P. Trevelyan, der ehemalige Unterstaatssekretär für das Unterrichtswesen in der Regierung Asquiths, der am 4. August 1914 aus Protest gegen den Eintritt Englands in den Krieg zusammen mit Lord Morley und John Burns sein Amt demonstrativ niederlegte und noch während des Krieges Mitglied der Unabhängigen Arbeiterpartei wurde, dürfte Unterrichtsminister werden. Er ist von Beruf Schriftsteller. Postminister soll der ehemalige Postbeamte Ammon werden, der von der Arbeiterpartei zum Einigungsparteitag von Nürnberg im Dezember 1922 delegiert wurde und dort eine Begrüßungsansprache hielt.

Aussperrung im Ruhrgebiet.

SPD. Bochum, 22. Jan. (Eig. Drahtber.)

Die Klöckner-Werke in Hasselt haben ihre noch arbeitende Belegschaft von rund 3500 Mann ausgesperrt. Die Erbitterung ist ungemein groß. Provokateure und Spitzel machen sich bemerkbar. In Flugblättern und Plakaten heißt es u. a.: „Schlagt die Kapitalistenbrut nieder, verprügelt die Werkdirektoren, sucht sie in ihren Villen auf! Holt Euch die Schinken und Würste aus den Speisekammern! Schlagen die Polizeibeamten, schlagt zweimal wieder! Seid zu allem bereit, handelt!" Unterzeichnet sind die Flugblätter; „Die Exekutive der roten Gesellen". Selbst die Kommunisten und Syndikalisten rücken von diesem Machwerk ab. Der Metallarbeiterverband warnt vor Unbesonnenheiten und ruft die Streikenden und Ausgesperrten auf, den Spitzeln und Provokateuren nicht zu folgen.

Im Bergbau haben sich die Arbeitsverhältnisse in den letzten zwei Tagen weiterhin verschlechtert. Die Zahl der Feierschichten nimmt zu. Es gibt im ganzen Industrierevier fast keine Zeche mehr, die durchgehend arbeitet. Die Werkbesitzer begründen das Einlegen von Feierschichten mit dem geradezu katastrophal wirkenden Wagenmangel. Nachdem die Rhein-Stahl-Werke ihre Schächte zu Feierschichten veranlaßt haben, ist jetzt auch der Mannesmann-Konzern dazu übergegangen, weitere Feierschichten einzulegen. Sämtliche Schächte der Zeche Consolidation liegen wegen Wagenmangels still. Eine weitere Erschwerung der Verkehrslage dürfte durch das Scheitern der Verhandlungen, die zwischen der Regie und der englischen Besatzungsbehörde stattgefunden haben, eintreten.

*

SPD. Bochum, 22. Jan. (Eig. Drahtb.)

Auf dem Bochumer Verein explodierte am Dienstag vormittag ein Martinofen; zwei Arbeiter wurden schwer, sieben leicht verletzt. Die Ursache liegt in der jetzt wieder überhandnehmenden Antreiberei. Zur Füllung des Ofens war nasses Eisen verwandt worden, das innerhalb kurzer Frist zum Schmelzen gebracht werden sollte. Die sich dabei entwickelnden starken Dämpfe führten zur Explosion.

Der Streik im rheinischen Braunkohlenbergbau.

SPD. Köln, 22. Januar. (Eig. Drahtb.)

Der Streik im rheinischen Braunkohlenbergbau dauert unverändert an. Mit Ausnahme einer Grube ruht überall die Arbeit. Die Verhandlungen, die auf Veranlassung des Reichsarbeitsministers in Köln stattfanden, sind bisher infolge des Verhaltens der Grubenherren ergebnislos verlaufen. Von kommunistischer Seite wird die Streikbewegung wieder einmal zu Putschen benutzt. In anonymen Flugblättern wird offen zu Plünderungen und zum Widerstand gegen die Polizei aufgefordert. In einzelnen Betrieben wurde durch ein Zirkular die Arbeiterschaft von den Kommunisten zu Straßendemonstrationen aufgerufen. Die Kölner Arbeiterschaft hat dieser Aufforderung jedoch keine Folge geleistet. Nur an einigen Stellen der Stadt kam es im Laufe des Dienstagnachmittag zu Zusammenrottungen kleinerer Gruppen von Kommunisten, wobei zum ersten Male von kommunistischer Seite von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wurde. Zwei Polizeibeamte wurden schwerverletzt. Die Polizei nahm eine Anzahl Verhaftungen vor.

Ein General der Republik.

SPD. Weimar, 22. Jan. (Eig. Drahtb.)

Der Militärbefehlshaber in Thüringen, General Hasse, hielt, wie bekannt wird, am 18. Januar zur Reichsgründungsfeier im Anschluß an eine Parade der Reichswehr in Weimar eine Ansprache. Er sagte dort: Für jeden wahren Deutschen muß der 18. Januar der höchste nationale Festtag sein, der Tag, an dem im Schlosse von Versailles die deutschen Einzelstaaten sich aus ihrer Zerrissenheit zusammengeschlossen zur Einigkeit, zum Deutschen Reich, der Gedenktag des wertvollsten Besitzes, den wir herübergerettet haben aus der stolzesten Zeit unserer deutschen Geschichte in das Elend der Gegenwart. Zweimal sind unsere Väter nach Versailles gegangen, einmal Männer unserer Zeit. Unsere Väter schmiedeten dort das einige deutsche Reich. Die Männer von heute gaben ihre Unterschrift unter den Schandfrieden. Wenn das Schicksal des deutschen Volkes noch einmal nach Versailles führen sollte, dann darf es dort nicht so stehen wie das letzte Mal, sondern nur so, wie unsere Väter und Vorväter dort standen. An uns aber, den Erben der Tradition des besten Heeres der Welt, ist es, dafür zu sorgen, daß das einige Deutsche Reich den Schandfrieden überdauert.

*

Der Ausnahmezustand wird angeblich zur Sicherung von Ruhe und Ordnung weiter aufrechterhalten. Was sagt Herr Geßler und Herr v. Seeckt dazu, wenn ein General als Hüter des Ausnahmezustandes in einer mehr als flegelhaften Weise sich bemüht, große Teile der deutschen Bevölkerung, die über die „stolzeste Zeit" anders denken als Herr Hasse, zu provozieren?

Deutschnationale Wahlsorgen.

Graf Westarps Pressereptil.

Die Deutschnationalen haben immer wieder behauptet, die erdrückende Mehrheit des Volkes hinter sich zu haben. Je näher aber der Wahltag kommt, desto größer wird ihre Sorge, woher sie die „erdrückende Mehrheit" nehmen sollen. Sie scheinen mit ihrer bisherigen Propaganda kläglichen Schiffbruch erlitten zu haben und gehen jetzt mit dem verzweifelten Plan um, eine besonders billige Zeitung zu gründen, um die „erdrückende Mehrheit des Volkes", die sich durch Phrasen nicht einfangen ließ, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zu gewinnen".

Einige Sorge macht ihnen allerdings die Finanzierung des Unternehmens. Auf Grund einer fachmännischen Berechnung geben sie selber an, daß, um ein verblüffend billiges Blatt zu schaffen und um es drei Monate lang zu halten, 500 000 Goldmark erforderlich seien! 1 Million müßten sie demnach haben für sechs Monate und 2 Millionen Mark für ein Jahr! Außerdem haben sie sich kalkulieren lassen, daß ein einmaliger Betrag von 500 000 Goldmark als Einführungskosten beschafft werden müßten. Daß die Urheber des Planes hoffen, diese gewaltigen Summen auftreiben zu können, zeigt wieder einmal, wie sich die deutschnationalen Steuerbekämpfer, die nicht müde werden, ihren nahenden Bankerott infolge Steuerbelastung zu beklagen, selbst einschätzen. Für alles andere haben die deutschnationalen Patrioten Geld, für „Flurschutz", illegale Kampfbünde, Preßreptile, nur nicht für den Staat.

Der beabsichtigten Zeitung soll eine Auflage von einer Million zugrundegelegt werden. Nach Meinung der Treiber um Westarp würde eine solche Zeitung, täglich herausgebracht, genügen, „um täglich alles zur Erweckung des deutschen Nationalgeistes Notwendige in knapper und dadurch besonders wirksamer Form zu bieten"! Die Leute um Westarp vertreten die Auffassung, daß schleunigst „vaterländische Kreise" handeln müßten, **„da andererseits sicher zu erwarten ist, daß die rührigen und umsichtigen jüdisch-demokratischen Presse-Verlagshäuser Mosse und Ullstein ihnen zuvorkommen würden".** Um den Geldgebern die Rentenmark aus der Tasche zu ziehen, gehen sie mit dem Märchen krebsen, daß die Auflage des sozialdemokratischen Zentralorgans „Vorwärts" so minimal geworden sei, daß daraus der „Widerwille gegen die rote Hetzpresse geschlußfolgert werden könne, und prophezeien, die deutschnationalen Reichstagssitze würden sich auf 100 bis 120 erhöhen! Um auf alle Fälle sicher zu gehen, muß auch wieder einmal der „Befreiungskrieg" als Werbemittel herhalten. Graf Westarp läßt mitteilen, daß er die Führung in der Angelegenheit zu übernehmen gedenke.

Man sieht, die Deutschnationalen lassen alle Minen springen, um ans Ziel zu kommen. Dabei passiert ihnen aber das Malheur, allzu offenherzig zu sein. In einem der Schnorrerbriefe, die die Gesellschaft an besonders kapitalkräftige Leute gerichtet hat, wird unumwunden zugestanden, daß man nur deshalb so eilig alle Mittel verpulvere, weil man „die Gefahr einer Ueberrumpelung mit der Reichstagswahl" fürchtet. Nach außen hin tut man so, als könne man die Reichstagswahlen kaum erwarten, im engeren Kreise der Parteileitung aber macht sich schon heute eine Katzenjammerstimmung geltend, die selbst vor der Ludendorffschen Desperadotaktik nicht zurückschreckt.

Die Internationale der Erziehung

Von Richard Lohmann.

In fast allzu stiller Selbstverständlichkeit, von der breiten Oeffentlichkeit wenig oder gar nicht beachtet, ist am 6. Januar in Hannover die Internationale der Erziehung ins Leben getreten. Damit ist das organisatorische Gerüst einer Bewegung geschaffen, die, unfertig noch wie alles Werdende, aber doch in den Umrissen schon klar erkennbar, das zum Bewußtsein seiner selbst erwachte Proletariat aus sich heraus geboren hat, um dadurch den sichersten Träger der Zukunft in das Gebäude seiner wachsenden Macht einzuziehen.

Aus den Jahren revolutionärer Krisen, aus einer Zeit sich überschlagender Sozialisierungsforderungen und entschwindender Sozialisierungsmöglichkeiten hat die Arbeiterbewegung der Welt das eine klarer als bisher gelernt: die neue Kultur, als deren Wegbereiterin sie sich fühlt, bedarf neben einer anderen Wirtschaftsform auch anderer Menschen, als sie die kapitalistische Frühzeit des verflossenen Jahrhunderts geschaffen hat und die neukapitalistische Aera unseres Jahrhunderts weiterhin schafft. Die allmähliche Umgestaltung der Wirtschaft und eine allmähliche Erneuerung der Erziehung müssen Hand in Hand miteinander gehen und beständiger Wechselwirkung der werdenden Kultur die Wege ebnen. Nur so führen wir das sozialistische Ideal aus den Wolkenhöhen wirtschaftstheoretischer Konstruktionen und kultureller Utopien auf den festen Boden der Wirklichkeit.

Organisatorisch drückt sich dieser Gedanke dadurch aus, daß die Sozialistische Erziehungsinternationale **auf dem Boden der wirtschaftlichen und der politischen, der Amsterdamer und der Londoner Internationale** aufgebaut ist. Und dieselben Grundsätze, nach denen jene beiden Internationalen den Kampf um die politische und wirtschaftliche Macht der Arbeiterklasse führen, geben uns auch die Richtlinien für den Kampf um eine Neugestaltung der Erziehung. Noch ist die Schule überall ein Instrument der herrschenden Klasse. Aber der wachsende politische Einfluß der Sozialdemokratie — durch eine Periode des reaktionären Rückschlags nur kurzfristig unterbrochen — gibt der Arbeiterschaft gesteigerte Möglichkeiten der unmittelbaren Anteilnahme an ihrer allmählichen Umwandlung. Die politische Einsicht sozialdemokratischer Kulturarbeit wird sich nicht in Zertrümmerungsforderungen erschöpfen, sondern die gegebenen Gelegenheiten positiver Mitwirkung auszuschöpfen verstehen.

Daneben aber — und hier setzt das ureigenste Arbeitsgebiet der „Kinderfreunde" ein, die sich nunmehr zur sozialistischen Erziehungsinternationale zusammengeschlossen haben — muß die Arbeiterklasse endlich versuchen, die Erziehung ihrer Kinder selbst in die Hand zu nehmen. Je mehr ihr diese Erziehung in der Zeit einer durch den Kapitalismus herbeigeführten Zerstörung der alten Familie entglitten ist, je weniger die proletarische Familie in ihrer heutigen Gestalt selbst in der Lage ist, ihre Kinder wirklich im Hause zu „erziehen", um so notwendiger wird es, daß sie ihre Kinder nicht weiterhin tatenlos den Gefahren der Straßen oder der klassenfeindlichen Beeinflussung durch bürgerliche Erziehungsinstitutionen und Wohlfahrtseinrichtungen überläßt. Wie schon längst im wirtschaftlichen Kampf, so soll nun endlich auch hier auf dem Gebiete der Erziehung, der Fürsorge, der Pflege, der Wohlfahrt die Selbsthilfe das Vertrauen auf fremde Hilfe ersetzen. Ein ganz neues Betätigungsfeld eröffnet sich dem Proletariat — bisher die Domäne bürgerlich-karitativer Vereine und ihrer Klassen-, politischen und religiösen Interessen. Brachliegende Kräfte der Arbeiterschaft — in Hülle und Fülle vorhanden, wie schon die ersten Versuche dartun, aber bisher ungenutzt — finden hier die Möglichkeit pädagogischer Betätigung im tiefsten Sinne des Wortes, solange die Schule des Klassenstaates Erziehertum zum Broterwerb erniedrigt und den Erzieherberuf berufenen Erziehern verschließt.

Draußen, in einer Welt, die auf Selbstsucht aufgebaut ist und ohne Selbstsucht und rücksichtslosen Kampf ums Dasein ihren Sinn verlieren würde, wird noch ein Menschenalter oder länger der Mensch zum Feinde des Menschen, zum Egoisten erzogen werden. Hier, in den Kindergruppen der proletarischen Erziehungsorganisationen wird das heranwachsende Geschlecht allmählich den Sinn der Gemeinschaftsarbeit und das Glück der Gemeinschaftsgesinnung, der gegenseitigen Hilfe begreifen lernen und innerlich frösteinder als wir in die Welt des Egoismus und einer ungerechten Wirtschaftsordnung hineintreten, innerlich gefestigter, mit offenen Augen und mit klarer Erkenntnis den Kampf dagegen aufnehmen als das Proletariat der Gegenwart. Nicht soll es „zum Klassenkampf erzogen" werden, nicht soll der Erzieher im Kinde den jugendlichen Klassenkämpfer sehen. Kommunistischer Erziehung zur Mißleitung jugendlichen Wesens, zur urteilslosen Nachbetung eingelernter Doktrinen setzen wir die bewußt freie Entwicklung kindlicher Fähigkeiten, die Erziehung zum selbständigen Denken entgegen, der Erziehung zum Klassenhaß die Erweckung des Solidaritätsgefühls mit der eigenen Klasse, aus dem später von selbst dem gereiften Menschen der Wille zum Kampf für seine Klasse — stärker und echter als nach den Methoden kommunistischer Kindererziehung — erwächst.

Weder die Schule der Gegenwart noch die Familie der Gegenwart kann solche Erziehungsarbeit für die Gesamtheit der Kinder des Proletariats leisten. Diese Erkenntnis hat — vielleicht nicht immer in voller Klarheit erfaßt, aber doch an der Schwelle des Bewußtseins vorhanden — heute bereits in allen Ländern, in denen die Arbeiterbewegung den primitivsten Formen ihres Befreiungskampfes entwachsen ist, zu tastenden Versuchen in der Gründung von Kindergruppen, Kinderschutzkommissionen, Kinderhorten und dergleichen geführt. Erst ganz allmählich, von Oesterreich beginnend, das bereits über 200 000 Kinder betreut, nun auch auf Deutschand übergreifend („Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde"), auf die Tschechoslowakei, auf Nord- und Westeuropa, gestalten sich diese Versuche zu einer organisierten Erziehungsselbsthilfe des Proletariats, zum Kampf Zukunft. Diesen Kampf der Arbeiterklasse — um den bekannten Satz des Erfurter Programms zu variieren — zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturnotwendiges Ziel zu weisen, soll die Aufgabe der neugegründeten Internationale sein.

Ihre Exekutive wird zum ersten Male während des internationalen Gewerkschaftskongresses in Wien im Juni dieses Jahres zusammentreten und damit auch äußerlich zum Ausdruck bringen, daß sie sich nicht als etwas Selbständiges, sondern als ein dienendes Glied der gesamten Arbeiterbewegung fühlt. Erziehung — nicht mehr wie in der kapitalistischen Kultur eine Angelegenheit von Berufspädagogen, eine volksfremde Domäne schulmeisterlicher Behörden und Institutionen, sondern eine Sache der Gesamtheit, der neuen Gesellschaft, deren Trägerin die Arbeiterklasse sein wird. Und je mehr sich die wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen dieser neuen Gesellschaft zu Wirklichkeiten formen, je mehr sich die gewerkschaftliche und politische Internationale dem Ziele ihrer Forderungen nähern wird, um so stärker werden die kulturellen, die pädagogischen Notwendigkeiten werden, um so mehr wird die Internationale der Erziehung in ihrer Bedeutung für den Gesamtkampf der Arbeiterklasse wachsen. Sie wird der neuen Wirtschaft den neuen Menschen schaffen, der in ihr und mit ihr zu leben gelernt hat.

Devisen-Kurse.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		22. Januar.	21. Januar.
		(In Millionen)	
Amsterdam	1 fl.	1 566 075	1 571 063
Buenos Aires	1 Peso	1 361 588	1 356 600
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr.	173 565	173 565
Kristiania	1 Kr.	573 568	594 510
Kopenhagen	1 Kr.	675 806	713 213
Stockholm	1 Kr.	1 097 250	1 101 240
Helsingfors	1 finn. Mk.	105 236	105 735
Rom	1 Lire	184 288	182 543
London	1 „	17 855 250	17 855 250
Neuyork	1 Dollar	4 189 500	4 189 500
Paris	1 Frs.	191 021	187 031
Zürich	1 Frs.	731 168	733 163
Madrid	1 Peseta	535 159	536 157
Portugal	1 Escudo	129 675	129 675
Japan	1 Yen	1 875 300	1 875 300
Rio de Janeiro	1 Milreis	443 388	443 888
Wien	1 Kr.	59 850	59 550
Prag	1 Kr.	122 692	123 091
Jugoslawien	1 Dinar	48 373	48 070
Budapest	1 Kr.	149 625	147 630
Bulgarien	1 Lewa	30 174	30 174

Arbeiterwohlfahrtsküchen.

Von einer großzügigen Aktion der Arbeiterwohlfahrt wird u aus Hamm berichtet. Dort veranstalteten die Arbeiter durch ih Vertreter, nachdem die von katholischen und evangelischen Fraue unterhaltenen Küchen sich als nicht lebensfähig erwiesen, gro zügige Sammlungen zugunsten eines Volksküchenfonds. Dab fanden sie namentlich auch in jüdischen Kreisen volles Verständn und reiche Gaben wurden ihnen von dieser Seite zur Verfügun gestellt. Die Stadt überließ eine Küche und bald konnten tägli unentgeltlich 143 Portionen warmes Essen zur Ausgabe gelange Jetzt werden bereits 217 Portionen täglich verteilt, für ein größere Menge reichen die Kessel nicht. Zu Weihnachten kon die Arbeiterwohlfahrtsküche an die Bedürftigen Kleider usw. ve teilen. Die Gaben, in der ganzen Bevölkerung gesammelt, stamm ten zu 90 Prozent vom Jüdischen Hilfsverein. Das Küchenpersonal setzt sich aus den Kreisen der Bedürftigen zusammen. Das Esse wird abgeholt, da in der Küche nicht ausreichend Raum für d Speisung der Hungrigen ist. Als Abholer kommen in Frage Wi wen mit ihren Kindern, Klein- und Sozialrentner ohne Unterschie der Partei und der Religion. Das Bestehen der Arbeiterwoh fahrtsküche ist finanziell bis April gesichert.

In Münster wurden die durch das bekannte Attentat ve wüsteten Räume des „Volkswillen" zu einer Volksküche hergerich tet. Die Leitung liegt in den Händen des Vorstandes der A beiterwohlfahrt. Auch hier wurde besonders aus jüdischen Kreise viel für die Küche gegeben, die am 28. November damit beginne konnte, täglich 150 bis 170 Portionen Essen unentgeltlich zu ve ausgaben. In diesem Monat (Januar) gelangt der zweite Kes zur Aufstellung, so daß Tag für Tag 500 Personen gespeist werde können. Das Essen wird an alle Bedürftigen ohne Unterschied de Konfession und Partei verteilt. Gestützt auf die zurzeit vorhan denen Mittel und die laufenden Zuwendungen ist das Bestehen de Küche bis April gesichert.

Ruhrinhaftierte gekündigt.

Ein glanzvolles Nebenprodukt des Abbaus.

Der Sparausschuß des Reichstags verhandelte am Monta den Personalabbau bei der Reichsbahn. Vom Reichsverkehr ministerium wurden in ausführlicher Darstellung die bisherige Resultate des Abbaus bekannt gegeben. Das Gesamtergebnis d Abbauverfahrens wird zur Folge haben, daß bis 1. April 19 der Personalstand der Reichsbahn, der am 1. Oktober 1923 run eine Million an Beamten, Angestellten und Arbeitern umfaßte, u mindestens 20 Prozent vermindert sein werde. Bezüglich der dur die Einbruchsmächte inhaftierten Eisenbahner kam zur Sprach daß die Eisenbahndirektionen, denen die Namen aller Inhaftie ten leider nicht vollständig bekannt waren, bei der Gesamtkünd gung der im Ruhrgebiet beschäftigten Arbeiter infolgedessen **kein Unterschied zwischen Inhaftierten und Nichtinhaftierten mach** konnten, jedoch wurde den Inhaftierten zugestanden, daß ihnen d volle Lohn noch einschließlich des Monats zu zahlen ist, der a den Monat folgt, in dem die Haftentlassung geschehen ist.

Es wurde einstimmig vom Sparausschuß angeregt, daß d den Inhaftierten ausgesprochenen Kündigungen sogleich zurü genommen werden mögen. Die ausgewiesenen Eisenbahner si bisher vom Abbau gänzlich verschont worden.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber für Freistaat Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinri Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & C Sämtlich in Lübeck.

10787

Spanetti

die beste Milch-Schokolade

Frau Regel Amrain und ihr Jüngster.

Erzählung von Gottfried Keller.

Regula Amrain war die Frau eines abwesenden Seldwylers, dieser hatte einen großen Steinbruch hinter dem Städtchen besessen und eine Zeitlang ausgebeutet und zwar auf Seldwyler Art. Das ganze Nest war beinahe aus dem guten Sandstein gebaut, aus welchem der Berg bestand; aber das Schuldenwesen, das auf den Häusern ruhte, hatte von jeher recht eigentlich schon mit den Steinen begonnen, aus denen sie gebaut waren; denn nichts schien den Seldwylern so wohl geeignet als Stoff und Gegenstand eines munteren Verkehrs, als ein solcher Steinbruch, und derselbe glich einer in Felsen gehauenen römischen Schaubühne, über welche die Besitzer emsig hinwegliefen, einer den andern jagend.

Herr Amrain, ein ansehnlicher Mann, der eine ansehnliche Menge Fleisch, Fische und Wein verzehren mußte und mächtige Stücke Seidenzeug zu seinen breiten schönen Westen brauchte, himmelblaue, kirschrote und großartig-gewürfelte, war ursprünglich ein Knopfmacher gewesen und hatte auch die eine und andere Stunde des Tages Knöpfe besponnen. Als er aber mit den Jahren gar so fest und breit wurde, sagte ihm die sitzende Lebensart nicht mehr zu, und als er überhaupt den rechten Phäakenaufschwung genommen: die rote Sammetweste, die goldene Uhrkette und den Siegelring, liquidierte er die Knopfmacherei und übernahm in einer wichtigen Hauptsitzung der Seldwyler Spekulanten jenen Steinbruch. Nun hatte er die angemessene bewegliche Lebensweise gefunden, indem er mit einer roten Brieftasche voll Papiere und einem eleganten Spazierstock, auf welchem mit silbernen Stiften ein Zollmaß angebracht war, etwa in den Steinbruch hinaus lustwandelte, wenn das Wetter lieblich war, und dort mit dem besagten Stocke an den verpfändeten Steinlagern herumstocherte, den Schweiß von der Stirn wischte, in die schöne Gegend hinausschaute und dann schleunigst in die Stadt zurückkehrte, um den eigentlichen Geschäften nachzugehen, den Umsatz der verschiedenen Papiere in der Brieftasche, was in den kühlen Gaststuben auf das beste vor sich ging. Kurz, er war ein vollkommener Seldwyler bis auf die politische Veränderlichkeit, welch aber die Ursache seines zu frühen Falles wurde. Denn ein konservativer Kapitalist aus einer Finanzstadt, welcher keinen Spa verstand, hatte auf den Steinbruch einiges Geld hergegeben un damit geglaubt, einem wackeren Parteigenossen unter die Arme zu greifen. Als daher Herr Amrain in einem Anfall gänzlicher Gedankenlosigkeit eines Tages höchst verfängliche liberale Redensarten vernehmen ließ, welche ruchbar wurden, erzürnte sich jener Herr mit Recht; denn nirgends ist politische Gesinnungslosigkeit widerwärtiger, als an einem großen dicken Manne, der e bunte Sammetweste trägt! Der erboste Gönner zog daher jählings sein Geld zurück, als kein Mensch daran dachte, und trieb dadurch vor der Zeit den bestürzten Amrain vom Steinbruch in die Welt hinaus.

Man wird selten sehen, daß es großen schweren Männern schlecht ergeht, weil sie eine durchgreifende und überzeugende Gabe besitzen, für ihren anspruchsvollen Körperbau zu sorgen, und die Nahrungsmittel können sich demselben nicht lange entziehen, sondern werden von dem Magnetgebirge des Bauches mächtig angezogen. So fraß sich der landflüchtige Amrain auch glücklich durch die Fernen; und obgleich er nichts Großes mehr wurde, aß und trank er doch irgendwo in der Fremde so weidlich wie zu Hause.

Doch den Seldwylern, welche jetzt ratschlagten, welcher von ihnen nun am tauglichsten wäre, eine Zeitlang die Honneurs am Steinbruch zu machen, wurde abermals ein Strich durch die Rechnung gezogen, als die zurückgebliebene Ehefrau des Herrn Amrain unerwartet ihren Fuß auf den Sandstein setzte und kraft ihres herzugebrachten Weibergutes den Steinbruch an sich zog und erklärte, das Geschäft fortsetzen und möglicherweise die Gläubiger ihres Mannes befriedigen zu wollen. Sie tat dies erst, als derselbe schon jenseits des Atlantischen Weltmeeres war und nicht mehr zurückkommen konnte. Man suchte sie auf jede Weise von diesem Vorhaben abzubringen und zu hindern; allein sie zeigte eine solche Entschlossenheit, Rührigkeit und Besonnenheit, daß nichts gegen sie auszurichten war und sie wirklich die Besitzerin des Steinbruches wurde. Sie ließ fleißig und ordentlich darin arbeiten unter der Leitung eines guten fremden Werkführeres und gründete zum erstenmal die Unternehmung, statt auf den Scheinverkehr, auf wirkliche Produktion. Hieran wollte man sie nun erst recht behindern; allein es war nicht gegen sie aufzukommen, da sie als Frau und sparsame Mutter keine Ausgaben hatte, im Vergleich zu den Herren von Seldwyla, und daher auf die einfachste Weise imstande war, alle Stürme abzuschlagen und alle begründeten Forderungen zu bezahlen. Aber dennoch hielt es schwer, und sie mußte Tag und Nacht mit Mut, List und Kraft bei der Hand sein, sinnen und sorgen, um sich zu behaupten.

Frau Regel hatte von auswärts in das Städtchen geheiratet und war eine sehr frische, große und handfeste Dame mit kräftigen schwarzen Haarflechten und einem festen, dunklen Blick. Von ihrem Manne hatte sie drei Buben von ungefähr zehn, acht und fünf Jahren, welche sie oftmals aufmerksam und ernsthaft betrachtete, darüber sinnend, ob dieselben auch wert seien, daß sie das Haus für sie aufrecht halte, da sie ja doch Seldwyler wären und bleiben würden. Doch weil die Burschen einmal ihre Kinder waren, so lie, die Eigenliebe und die Mutterliebe sie immer wieder einen guten Mut fassen, und sie traute sich zu, auch in dieser Sache das Steuer am Ende anders zu lenken, als es zu Seldwyl Mode war.

In solche Gedanken versunken saß sie einst nach dem Nachtessen am Tische und hatte das Geschäftsbuch und eine Menge Rechnungen vor sich liegen. Die Buben lagen im Bette und schliefen in der Kammer, deren Tür offen stand, und sie hatte eben die drei schlafenden kleinen Gesellen mit der Lampe in der Hand betrachtet und besonders den kleinen Kerl ins Auge gefaßt, der i am wenigsten glich. Er war blond, hatte ein keckes Stumpfnä chen, während sie eine ernsthafte gerade, lange Nase besaß, u statt ihres strenggeschnittenen Mundes zeigte der kleine Fr trotzig aufgeworfene Lippen, selbst wenn er schlief. Dies hat er alles vom Vater, und es war das gewesen, was ihr eben wohl gefallen hatte, als sie ihn heiratete, und was ihr jetzt au an dem kleinen Burschen so wohlgefiel und doch so schwe Sorgen machte. Wenn eine Gesichtsart einem einmal wohlgefäl so hilft hiegegen kein Kraut; deswegen war Frau Amrain fr daß der Alte weg war und sie ihn nicht mehr sah; aber er hat ihr in dem jüngsten Kinde ein treues Abbild seiner äußeren A hinterlassen, welches sie nie genug ansehen konnte.

Ueber diesen Sorgen traf sie der Werkführer oder ober Arbeiter, der jetzt eintrat, um mit ihr die Angelegenheiten u den Bestand der Geschäfte durchzusehen und manche wichti Dinge zu besprechen. Es war ein hübscher und unternehmend Bursche von schlankem kräftigem Körperbau, mäßig in sein Lebensweise, fleißig und ausdauernd und dabei in seinen E danken von einer gewissen einfachen Schlauheit, welche zusamm mit den erklecklichen Eigenschaften seiner Meisterin eben das G schäft im guten Gange erhielt und die gedankenlosen Spitzfindi keiten der Seldwyler zuschanden werden ließ. Inzwischen war aber ein Mensch und dachte daher vor allem an sich selber und diesem Denken hatte er es nicht übel gefunden, selber der He und Meister hier zu sein und sich eine bleibende Stätte gründen daher auch in aller Ehrerbietung der Frau Regul wiederholt nahegelegt, eine gesetzliche Scheidung von ihrem a wesenden Manne herbeizuführen.

Sie hatte ihn wohl verstanden; doch widerstrebte es ihre Stolz, sich öffentlich und mit schimpflichen Beweisgründen v einem Manne zu trennen, der ihr einmal wohlgefallen, mit de sie gelebt und von dem sie drei Kinder hatte; und in der Sor für diese Kinder wollte sie auch keinen fremden Mann üb das Haus setzen und wenigstens die äußere Einheit desselb bewahren, bis die Söhne herangewachsen wären und ein u zersplittertes Erbe aus ihrer Hand empfangen könnten; de ein solches gedachte sie trotz aller Schwierigkeiten zusammenz bringen und den Hiesigen zu zeigen, was da Brauch sei, wo hergekommen. Sie hielt daher den Werkführer knapp im Zü und brachte sich dadurch nur in größere Verlegenheit; denn a derselbe ihren Widerstand und ihren festen Charakter ers verliebte er sich förmlich in sie und gedachte erst recht seine Wünsc zu erreichen. Er änderte sein Benehmen, also daß er, statt u bis anher ehrbar um ihre Hand als Meisterin sich zu bewerbe nun um ihre Person schmachtete, wo sie ging, und sie stets n verliebten Augen ansah, wo es immer tunlich war. Die schi für ihn eine zweckdienliche Veränderung, da die eigentliche V liebtheit in die Person eines Menschen denselben viel mehr sticht und bezwingt, als alle noch so ehrbaren Heiratsabsichte

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Eisbrechgebühren.

Die in der Bekanntmachung des Senats vom . Dezember 1923 festgesetzten Eisbrechgebühren erden vom 24. Januar d. J. ab wieder erhoben; sind im Finanzamt zu entrichten. (10945

Lübeck, den 23. Januar 1924.

Die Senatskommission für Handel und Schiffahrt.

Rechtsanwalt Hans Bittmack in Lübeck ist m Notar ernannt und ute vereidigt. Lübeck, . 1. 24. Die I. Zivilmmer des Landrichts. (10930

effentliche Zustellung. hefrau Dorothea Jonnsen geb. Burmeister, cavemünde, vertreten rch Rechtsanwalt Dr. ieber, Lübeck, klagt gen Fischer Hans Peter mil Johannsen, früher cavemünde, jetzt unbennten Aufenthalts, mit Antrag: Ehe der Parteien zu scheiden, Beklagten für schuldig zu erklären. Klägerin ladet Beklagten zur mündlichen Verhandlung vor Landgericht Lübeck, Zivilkammer III, auf Dienstag, 11. März 1924, morgens 10 Uhr, mit Aufforderung, einen bei diesem Gericht zugelassenen Anwalt zum Vertreter zu bestellen. (10912

Lübeck, 16. 1. 1924.

Gerichtsschreiber des Landgerichts.

Nichtamtlicher Teil

Heute starb nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Großmutter

Caroline Böttcher,

geb. Grage

im 55. Lebensjahr.

Tief betrauert u. schmerzlich vermißt von ihren Angehörigen

Wilh. Böttcher u. Familie.

Obertrave 21 10a.

Beerdigung Freitag, 25. Januar, 4¼ Uhr nachm. Kapelle Vorwerk. (10928

Günstiges Angebot!

Meiereibutter . . ℔ 2.20
Dänisches (10940)
Blasenschmalz ℔ 90 ₰
Amerik. Schmalz ℔ 80 ₰
Ger. Speck . . . ℔ 85 ₰
Kokosfett . . . ℔ 55 ₰
Cornedbeef . . . ℔ 70 ₰
Dosen-Milch . . . 50 ₰
Kunsthonig . . . ℔ 55 ₰
Margarine ℔ 52, 70 u. 80 ₰

Meyer, Sachsenstraße 16.

Bringen Sie Ihre **kranke Uhr** zum billigen Uhrmacher. 10910) **Hundestr. 32.**

Für die richtige Wiedergabe **telephonisch** übermittelter Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Fehlerhafte, auf diesem Wege bestellte Anzeigen gehen zu Lasten des Bestellers.

Die Geschäftsstelle des **Lübecker Volksboten.**

Freundliches möbliert. nmer zu permieren. ng. unt. **C 608** a. d. ped. (10927

Sof. z. t. 1 kl. 3 Z.-W. Fremden-, a. eine gr. Z.-W.-Ang. unt. **C 606** d. Exped. (10914

emsbeze zu verkaufen. 17) Arnimstr. 44

Gute Brennbeze zu rkaufen. Preis 15 Mk. Schlecker, Vorwerk, 941) Bogenstr. 10.

Ein Konfirmandenang zu verkaufen. 938) Sanfastr. 38 II

2 eis. Blumenkrippen verkaufen. (10924 onsforder Allee 113 II r.

löbelz. verkaufen 908) Werderstr. 13.

Ferkel und Zugänger. 937) Gewerbestr. 30pt.

Fl. H.- u. D.-Maskenzüge z. verm. (10934 Klappenstr. 14c, 1. Etg.

Eine salz- und pfefferbige (10921

insher-Hündin

tlaufen. Abzugeben

udw. Hartwig,

Obertrave 8.

Weißes Schmalz ℔ 80 Pfg.
Blasen-Schmalz ℔ 90 Pfg. (10931
Weiße Bohnen ℔ 30 Pfg.
Gelb. Spalterbsen ℔ 25 Pfg.
Sauerkohl ℔ 22 Pfg.
Salzgurken Stück 20 Pfg.
Salzheringe Stück 8 Pfg.

Eduard Speck,

Hüxstraße 80/84.

Leihhaus

Hüxstraße 113 (im Flügel)

beleiht: (10916

Brillanten, Gold- und Silberwaren

In jedem Fall Die beste Schuhcreme ist Erdal.

Erdal

Werner & Mertz A.-G. Mainz

10577

Trockene Braunkohlen

gesorkt (grusfrei) (10929

ab Lager à Zentner 90 Pfg.

20|40 Hartkoks

Englische Nußkohlen

Eiform-Briketts

Briketts - Prestori - Holz

liefert sofort frei Haus

Heinrich Boye

Lindenstraße 17a Telephon 913

NG R.L.e.V. **Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.**

Zu **Montag, dem 28. Januar,** abends 7½ Uhr, werden alle Mitglieder zu einer

Versammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

Erweiterung der Leistungen, so daß außer der Bestattung die Kosten des Begräbnisses gewährt werden können.

Nach der Versammlung ist die erste **ordentliche General-Versammlung,** zu der die gewählten Vertreter vollzählig erscheinen wollen.

10840) **Der Vorstand.**

Margarine ℔ 50 ₰
Blomen-Blasen-**Schmalz** ℔ 80 ₰ ℔ 90 ₰
Cocosfett ℔ 60 ₰
Speck ℔ 80 ₰
Käse von ℔ 60 ₰ an
„ **vollf. Schweizer** ℔ 1.60 ₰ (10933
Schweinefleisch in Sauer ℔ 75 ₰
Stray ℔ 70 ₰

Janssen,

Beckergrube 7.

28 500

Mitglieder der freien Gewerkschaften, der freigewerkschaftlichen Angestellten-Verbände und der Gewerkschaften der Beamten in Lübeck

lesen den

Lübecker Volksboten als offizielles Publikationsorgan des ADGB., der Afa und des Allg. Deutschen Beamtenbundes. Wer erfolgreich inserieren will, benutze daher den

„Lübecker Volksboten“

Adreßkarten fertigt an **Friedr. Meyer & Co., Lübeck.**

2 Waggon

mitteldeutsche

Salon-Briketts

ab Lager Wallhalbinsel.

Lieferung frei Haus

10943) (mindestens 10 Zentner).

J. Roks & Co.

Fernruf 1623.

Donnerstag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, im Kolosseum

Öffentliche Wählerversammlung

10932) **der Völkischen.**

Redner: Herr Heinz Schlösser. Anschließend Aussprache.

Einlaßkarten bei Schlösser, Breite Straße 85/7.

Großer Maskenball

der Rudervereinigung „Flottweg“

am Sonnabend, dem 26. Jan.,

in den festlich dekorierten Räumen des

Kolosseum

2 Kapellen! 2 Kapellen!

Anfang 7 Uhr. Kassenöffnung 6.30 Uhr.

Einzug des Prinzen Karneval mit Gefolge 8.37 Minuten, 7 Sekunden.

Vorverkauf: Tiedemann, Johannisstraße 40, **Josef Brielmayer,** Königstraße 43. (10942

Hüte, Mützen besonders preiswert **Ziehe,** Wahmstr. 9. (10906)

Adlershorst. (10909) **Morgen Donnerstag Ball.**

Fledermaus. (10918

Voranzeige

Sonnabend, 26. Januar

Großes Künstlerfest

der internationalen

J. N. T. Artisten-Loge.

Inserate sind nur an unsere **Geschäftsstelle** aufzuliefern oder an diese zu richten.

Selbstbesohler!

Herren-Ledersohl. i. Aussch. M. 1.20—1.80
Damen- „ „ „ „ 0.60—1.00

Garantiert rein Kern!

Auf Wunsch kann auf Stepperei gewartet werden. 10831

Fünfhausen 7.

Deutscher Baugewerksbund. (10890

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, d. 23. Jan. abends 7 Uhr **im Gewerkschaftshaus.**

Tagesordnung:

1. Das Beerdigungswesen in Lübeck. Referent: Gen. **Kaping.**
2. Aufstellung der Vorstandsliste.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen ist unbedingt notwendig.

Der Vorstand.

Trocadero.

Schüsselbud. 4. F. 787

Täglich ab 5 Uhr nachmittags:

Stimmungs-Konzerte. 10811

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Sozialdem. Frauen.

Donnerstag, den 24. Januar, abends 7½ Uhr im **Gewerkschaftshaus**

Versammlung.

Gen. **Fr. Mehrlein** spricht über die kommende **Bürgerschaftswahl.**

Erscheinen Pflicht.

10925) **E. Jaeckstat,** Vorsitzende.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen.

Ortsgruppe Lübeck

General-Versammlung

Freitag, den 25. Januar 1924, abends 7½ Uhr in den Centralhallen.

10930) **Der Vorstand.**

Zum Besten der privaten Fürsorge.

Am Dienstag, dem 29. Januar, ½8 Uhr

10915) in der **„Flora“.**

Körperkultur

Gymnastik Tanz.

Schule **E. v. Grewingk.**

Karten bei Ernst Robert zu 1.—, 1.50 u. 2.— M.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H. (10933

Bezirks-Versammlungen

am Mittwoch, d. 23. Jan. abends 7½ Uhr der Warenabgabestellen

38 Einsiedelstraße und 58 Wilhelmshöh im Restaurant **Weiß,** Wilhelmshöh.

4 Schwartau und 44 Rensefeld im Gasthof des Herrn **Beuting,** Rensefeld.

12 Schlutup im Restaur. **Saborowski,** Schlutup.

39 Portstraße bei **Hennings,** Wakenitzmauer.

6 Lindenstraße und 27 Töpferweg im Restaurant **„Zu den drei Ringen“,** Hansastr. 3.

50 Karlshof im Gasthof **„Lindenhof“,** Israelsdorf.

13 Kronsforder Allee im Restaurant **Kieckhoff,** Geniner Straße.

Am Donnerstag, 24. Jan. abends 7½ Uhr

30 Siems b. **Schwarz,** Herrenbrücke.

31 Kücknitz bei **Faahse,** Kücknitz.

11 Vorwerk bei **Lembrecht,** Vorwerk, Bogenstraße.

9 Moisling im **Kaffeehaus,** Moisling.

23 Travemünde im Gasthaus **Kolosseum,** Travemünde.

37 Schönböcken im **Landhaus Schönböcken.**

21 Seeretz im Gasthof **Cordts,** Seeretz, Kreuzweg.

28 Stockelsdorf und 29 Fackenburg im **Gesellschaftshaus Diedrichsen,** Fackenburg, Segebergerstr. 13.

Am Freitag, d. 25. Jan. abends 7½ Uhr,

3 Kottwitzstraße im **Gesellschaftshaus Marli,** Marlistraße.

Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen:

1. Geschäftsbericht.
2. Bericht der Vertreter u. Ergänzungswahl.
3. Genossenschaftliches.

Es ist Pflicht aller Mitglieder, diese Bezirks-Versammlungen zu besuchen.

Die Frauen sind ganz besonders eingeladen.

Als Ausweis dient die grüne Legitimationskarte oder die rote Warenkarte.

Ohne Ausweis kein Stimmrecht.

Der Vorstand.

Hansa-Theater.

Heute Mittwoch, 7½ Uhr: Zum (10926

15.

und letzten Male:

„Muschi“

Donnerstag, 7½ Uhr: Gastspiel **Ludwig Ziegler** und **Gertrud Seewalt-Schultze.**

Zum ersten Male:

Die Bachusnacht.

Operette in 3 Akten von **Bruno Granichstaedten.**

Stadttheater Lübeck.

Donnerstag, 7,30 Uhr: **Die schöne Helena.**

Freitag, 7,30 Uhr: **Rigoletto.** (10922

Gas cbm 21 Goldpfg., Lichtstrom khw 65, Kraftstrom 30, Wasser cbm 15/30, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (10920

Lübecker Volksbote

Beilage. Mittwoch, 23. Januar 1924. Nummer 19.

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 23. Januar.

Wir sind wieder so weit!

Erinnerung aus Krähwinkels Schreckenstagen.

Von Heinrich Heine.

Wir, Bürgermeister und Senat,
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlichst an alle Klassen
Der treuen Bürgerschaft erlassen:

„Ausländer, Fremde, sind es meist,
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,
Gottlob! sind selten Landeskinder.

Auch Gottesleugner sind es meist,
Wer sich von seinem Gotte reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Von seinen irdischen Behörden.

Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud' und Christ,
Es schließe jeder seine Bude,
Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

Wo ihrer Drei beisammen stehn,
Da soll man auseinander gehn.
Des Nachts soll niemand auf den Gassen
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

Es liefre seine Waffen aus
Ein jeder in dem Gildenhaus;
Auch Munition von jeder Sorte
Wird deponiert am selben Orte.

Wer auf der Straße räsonniert,
Wird unverzüglich füsiliert;
Das Räsonnieren durch Geberden
Soll gleichfalls hart bestrafet werden.

Vertrauet eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schützt den Staat
Durch huldreich hochwohlweises Walten;
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.“

Neue Fälschungen von preußischen 4,20 Goldmarkscheinen. Aufruf zur Einlösung. Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt: In den letzten Tagen sind neue Fälschungen der Notgeldscheine des Freistaates Preußen über 4,20 Goldmark = 1 Dollar nordamerikanischer Währung lautend, aufgetaucht, die teils auf gewöhnlichem Papier ohne Wasserzeichen, teils auf solchem mit unrichtigem Wasserzeichen (in sich verschlungene Quadrate an Stelle des Sternschalten- oder Schlangenlinienmusters) gedruckt sind. Der Kriminalpolizei war es gelungen, die Hersteller der anfangs des Monats aufgetauchten Fälschungen der Preußischen Dollarscheine schon nach wenigen Tagen zu ermitteln und dingfest zu machen. Auch für die Ermittlung der Hersteller der neuen Fälschungen wird wieder eine Belohnung von 2000 Goldmark ausgesetzt. Der Preußische Finanzminister hat deshalb durch amtliche Bekanntmachung die Notgeldscheine über 4.20 Goldmark = 1 Dollar nordamerikanischer Währung lautend, mit sofortiger Wirkung zur Einlösung aufgerufen. Die Einlösung erfolgt binnen Monatsfrist.

Falsche Reichsbanknoten zu 10 Billionen Mark der ersten Ausgabe vom 1. November 1923 sind im Umlauf. Vor Annahme wird gewarnt und darauf hingewiesen, daß das Papier der echten Reichsbanknoten vorbezeichneter Ausgabe entweder auf der rechten hellblau getönten Seite ein natürliches Wasserzeichen — Distelblätter in ornamentaler Verarbeitung — sowie im Papierstoff eingebettete orangerote Pflanzenfasern aufweist oder, im anderen Falle, bei Fortfall der hellblauen Tönung und der orangeroten Fasern, ein über die ganze Fläche laufendes natürliches Wasserzeichen im Vierpaßmuster. Die Reichsbank hat 1000 Goldmark als Belohnung ausgesetzt, auf die diejenigen Personen Anspruch haben, deren Mithilfe zur Festnahme der Fälscher vorbezeichneter Noten führt.

Berichtigung. In unserem gestrigen kurzen Bericht über die Bürgerschaftssitzung hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Da, wo es heißt: „Darob fürchterliche Aufregung des Herrn **Knie**, unflätige Beschimpfung und schreckliches Gebrüll. Schließlich wurde er aschgrau vor Wut, stand mit ausgestreckten Armen auf und streckte der gesamten linken Seite seine blaurote Zunge heraus!“ muß es sinngemäß heißen: Herr Dietrich. Immerhin ist der Fehler nicht so ungeheuer, wie Herr Knie selbst annimmt. Denn er steht auf einem ganz ähnlichen Niveau, wie der merkwürdige Hausbesitzervertreter Dietrich, wie nicht nur sein gestriger Bürgerschaftsbericht, sondern seine redaktionelle Tätigkeit seit Jahren beweist.

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung Lübecks im Dezember v. J. war günstig, da ansteckende Krankheiten nur in geringer Zahl vorkamen, nur 3 Diphtherieerkrankungen mit 1 Todesfall, 2 Scharlachfälle, 10 Typhuserkranken mit 3 Todesfällen. Andere Todesfälle durch andere Infektionskrankheiten sind nicht veranlaßt worden. Wochenbettfieber kam nicht vor. Dagegen ist die Zahl der Todesfälle durch Tuberkulose zahlreicher als in dem voraufgegangenen November, der nur 6 Todesfälle durch Tuberkulose zu verzeichnen hatte, während im Dezember 17, davon 10 durch Lungentuberkulose, zum Teil mit Darmtuberkulose verbunden, je 1 in Verbindung mit Nierenentzündung und Gelenkrheumatismus vorkamen und außerdem 1mal Drüsentuberkulose, 3mal Hirnhauttuberkulose, 1mal Miliartuberkulose, als Todesursache zu berichten ist.

2000 neue Wähler.

In die beim Volksentscheid gebrauchten Wählerlisten sind zur Bürgerschaftswahl 2000 neue Wähler aufgenommen worden. Während beim Volksentscheid 34 000 Wähler die Listen einsahen, sind diese jetzt wieder von 16 750 Wählern eingesehen worden.

Die Straßenbahnfahrpreise.

Das Nachrichtenamt schreibt uns:

In der Sonntagnummer des Lübecker General-Anzeigers ruft Herr Pastor Ziesenitz, M. d. B. nach der Preisprüfungskommission bezüglich der „hohen“ Straßenbahnpreise und spricht von einer „Bewucherung der Allgemeinheit“. Diese Aeußerung, die ohne jede Kenntnis der Wirtschaftslage der Straßenbahn in die Oeffentlichkeit geworfen wird, muß nachdrücklich als völlig unzutreffend zurückgewiesen werden. Der Fahrpreistarif der Lübecker Straßenbahn ist auf Grund sehr eingehender Berechnungen der Selbstkosten ermittelt und wurde hierbei **irgend welcher Gewinn nicht in Ansatz gebracht.** Die Friedenspreise betrugen 10 bis 25 Pfg., im Mittel also 17,5 Pfg., gegenüber jetzt 15 bis 35 Pfg., im Mittel also 25 Pfg., d. i. eine Steigerung von noch nicht 50 Prozent, die bei Tarifberatungen in Fachkreisen als die unterste Grenze des zurzeit Möglichen allgemein anerkannt ist. Ein Vergleich mit dem Preisabbau der täglichen Bedarfsartikel kann schon deshalb nicht in Frage kommen, weil die Straßenbahnfahrpreise niemals einen Aufschlag für das Risiko der Geldentwertung enthalten haben. Wie liegen denn die Wirtschaftsverhältnisse bei den Verkehrsmitteln? Seit Jahr und Tag führen sie einen verzweifelten Kampf um ihre Existenz. Zahlreiche Betriebe sind das Opfer der Inflation geworden und die bis heute durchgehalten haben, konnten dies nur unter teilweiser Außerachtlassung vernünftiger kaufmännischer Wirtschaftsführung und durch einen Raubbau an Bahnanlagen und Betriebsmitteln. Oftmals war es nicht möglich, die Löhne und Gehälter aus den Einnahmen zu decken. Noch heute betragen die Preise für die wichtigsten Bau- und Betriebsstoffe das Doppelte der Vorkriegszeit. Bei dieser Sachlage sollte man vernünftigerweise dem Betriebe eine Atempause gestatten, um an Hand der monatlichen Abschlüsse prüfen zu können, ob eine Verbilligung der Fahrpreise möglich und tragbar ist. Diese Möglichkeit ist und wird vom Vorstand und Verwaltungsrat erwogen. Die Straßenbahn wird zur Verbilligung von sich aus mit Freuden bereit sein, sobald dies die Rücksicht auf ihre Wirtschaftslage, insbesondere die Höhe der Selbstkosten gestattet. Hierzu bedarf es keines Eingreifens irgend welcher Preisprüfungsstellen, das gebietet allein schon das eigenste Interesse des Unternehmens. Jedoch wäre es nicht zu verantworten, den Tarif so zu bemessen, daß das Unternehmen nur mit Staatszuschüssen betrieben werden könnte. Es kann nur immer wieder dringend gebeten werden, sich vorher bei den zuständigen verantwortlichen Stellen über die Sachlage zu unterrichten, bevor die Oeffentlichkeit durch unrichtige Behauptungen gröblich irregeführt wird.

Der Konsumverein für Lübeck und Umgegend

hielt am Sonntag, dem 20. Januar im Gewerkschaftshause seine ordentliche Vertreterversammlung ab. Zur Beratung stand folgende Tagesordnung:

Geschäftsbericht.
Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
Beschlußfassung über die Verwendung der Erübrigung.
Antrag der Verwaltung auf Festsetzung des Geschäftsanteils und Eintrittsgeldes in Rentenmark.
Wahlen zum Aufsichtsrat.
Festsetzung des Höchstbetrages der aufzunehmenden Anleihen.

Zu Punkt 1—3, die auf Vorschlag des Vorsitzenden zusammengefaßt wurden, berichtete Geschäftsführer Henze. Er hob hervor: Die Geschäftslage des abgelaufenen Jahres sei sehr wild gewesen und man könne an die kolossalen Zahlen keinen Maßstab legen. Der Geschäftsbericht sei in diesem Jahre aus Sparsamkeitsgründen in gedrängter Form den Mitgliedern durch die letzte Seite des Nordwestdeutschen Genossenschaftsblattes übermittelt worden und er hoffe, daß die Vertreterversammlung diese Maßnahme der Verwaltung billige. Er ging dann näher auf den Geschäftsbericht ein und erläuterte die Bilanz. Die Mitgliederzahl sei von 23 217 auf 27 163 gestiegen. Dem Zugang von 4812 neuen Mitgliedern stehen 866 Austritte gegenüber. Trotz der unsicheren Geschäftslage sei es noch möglich gewesen, vier neue Abgabestellen zu errichten und zwar

am 2. Oktober 1922 Heimstätten,
am 9. Dezember 1922 Schlagsdorf,
am 15. Juni 1923 Brandenbaum
am 15. September 1923 Eschenburgstraße,

so daß heute **61 Kolonialwaren-Abgabestellen, 3 Schlachterläden** und **1 Manufakturwarenladen** vorhanden sind.

Ganz besonders erfreue die Entwicklung der am 11. Juli 1923 eröffneten Bäckerei, deren Erzeugnisse bei unseren Mitgliedern großen Anklang gefunden hätten. Wir haben diese mit 4 Doppelauszugöfen, 1 Ofen für Weißgebäck und 1 Konditoreiofen eröffnet und mußten bereits in dem darauffolgenden Monat einen 5. Auszugofen einbauen, für den noch ein Platz vorhanden war. Schon jetzt mußte festgestellt werden, daß die Oefen bei weitem nicht mehr ausreichen, um allen Anforderungen, die an sie gestellt werden, zu genügen. Es dürfte sehr bald ernstlich die Frage zu prüfen sein, weitere Oefen einzubauen.

Desgleichen werden die Produkte aus unserer eigenen Fleischerei von unseren Mitgliedern gern gekauft und auch hier kann gesagt werden, daß dieser Betriebszweig voll befriedigt.

Leider trifft dieses für unsere Mineralwasser-Abteilung nicht zu. Man müsse die Frage aufwerfen, ob die Aufrechterhaltung dieses Betriebes für unsere Mitglieder noch Zweck habe.

Am Schluß des Geschäftsjahres wurden 394 Angestellte gegen 336 am Schluß des Vorjahres beschäftigt.

Die Geschäftsguthaben, die am 1. Oktober 1923 311 Milliarden Mark betrugen, sind bis zum 12. Dezember 1923 auf 1078 Billionen Papiermark gestiegen. Vom 12. bis 31. Dezember 1923 sind weitere 1542 Rentenmark auf Geschäftsanteil eingezahlt worden.

Die Erübrigung in Höhe von 599 Milliarden Mark schlage die Verwaltung vor, den Reserven zuzuschreiben. Da für die Warenbeschaffung große Mittel gebraucht werden und um uns vom Kredit zu befreien, ist es notwendig, das Betriebskapital wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Hierzu ist auch durch Reichsgesetz für die Genossenschaften bestimmt worden, daß die Genossenschaften ihren Geschäftsanteil in Rentenmark festsetzen können und daß die bereits eingezahlten Geschäftsanteile in **Rentenmark umzurechnen sind.** Die Verwaltung schlage deshalb vor, **den Geschäftsanteil auf 30 Mk. und das Eintrittsgeld auf 2 Rentenmark** festzusetzen. Die bereits eingezahlten Geschäftsanteile unterliegen nach den gesetzlichen Bestimmungen der Umrechnung 1 Billion = 1 Rentenmark. Beträge unter 10 Pfg. bleiben unberücksichtigt. Am Schluß seiner Ausführungen bittet der Geschäftsführer Henze die Vertreterversammlung, den Vorschlägen der Verwaltung zu folgen.

Die Aussprache, die sehr lebhaft war, bewegte sich zum Teil in zustimmendem, zum Teil in entgegengesetztem Sinne. Ganz

---

Der Schmied.

Von Heinrich Lersch.

Wir schmieden.

Der junge Geselle und ich.

Der Junge zieht das Gestänge der Blasebalge. Hinauf, hinab gehen seine mädchenhaften Arme.

Ich stehe und besorge das Feuer. Häufe auf und lüfte. Stütze die verschlungenen Hände auf die Zange.

Wir sehen beide ins Feuer hinein, der Junge und ich. Wie die Flammen aus dem schwarzen Kohlenhaufen brechen! Wie sie sich mischen, wie der braunwolkige Rauch aufquillt, die Flamme bedrängt, selbst an der Flamme erglüht, selber Flamme wird — verschlungen, verzehrt von der strahlenden Glut.

Wie sich die Flamme steigend erhöht, breit wird und in der lohnenden Spitze verschwindet.

Wie immerzu neue Formen aufbäumen, in eines Augenblicks Länge zusammenschlagen.

Wie rote, gelbe, braune blaue Flammen ineinandertreiben und sich gegenseitig erglühen.

Daß immer wieder aus dem schwarzen Kohlenhaufen die reine Flamme steigt, immer wieder Flamme, aus Glut geboren, sich selbst verzehrt und leuchtet und wärmt.

Der Junge und ich sehen in die Flamme hinein. Sehen nicht um uns, nicht neben uns, bis er den Kopf wendet und in mein Gesicht blickt.

O Freude, die von der roten Flamme ausgeht und in unsere Herzen sinkt. Wie ein Geheimnis, von dem wir beide nur wissen, ein Geheimnis, das uns bindet. Das Freundschaft wortlos entzündet, tatlos vermehrt. Freundschaft der Freude, die von der Flamme stammt. Wir sehen wieder ins Feuer hinein, der Junge und ich und schweigen.

Aber wir wissen beide, daß wir aus diesem Feuer glücklich sind.

Der motorgekuppelte Ventilator, der in Kugeln läuft, ist ein kleines Meisterwerk der Technik.

Mir aber ist heute das Gebläse lieber, der alte Blasebalg; die Windmutter, der Pustevater, die Schmiedelunge.

Junge, zieh ihn!

Er zieht und zieht, hinauf, hinab, als zöge er eine Glocke.

Er läutet die Glocken des Windes.

Rund um unser Feuer tobt die Werkstatt mit Hämmern und Rädern. Vielerlei Schall verfließt ineinander, gott- und sinnlos.

Wir aber hören nur die Stimme des Windes.

Wie rauscht er, wie braust er! Wie um Felsklippen, die aus dem Meere aufsteigen, wie durch die Maste der Schiffe, die über den Atlantik fahren; wie durch die Kronen der Wälder, wie über das reine beschneite Winterfeld.

Er raucht wie um das Vaterhaus am Walde, wie unsere Kinderherbstnächte, wie unserer Jugend Frühlingsstürme.

Ich höre den Wind durch meine Dachkammer pfeifen, in der ich mich als Jüngling nach den Stürmen des Meeres und der Liebe sehnte.

Der Wind, der Wind, der Wind!

Nun hören wir das Gebläse Wind machen, hören den Wind durchs Rohr brausen. Er preßt sich durchs Rohr in die Glut des Feuers.

Er jubelt in den Flammen, wie er in den Baumkronen und Schiffssegeln jubelt, er singt in der Glut wie in Meereswogen.

Er lacht die rote Flamme empor, wie ein Haufen goldenen Herbstlaubes.

Töne! du Brausen. Bringe uns den Weltwind in die Schmiede.

Läute die Windglocken, mein Junge, lasse die Flamme das sichtbare Windlied tanzen, steigen, fallen.

Laß uns das Brausen hören, uns die Flamme sehen, laß uns fühlen die Wärme, laß uns aus unserm Feuer glücklich sein!

Schopenhauers Philosophie der Bücher. Artur Schopenhauer war wohl unter allen Philosophen der ausgesprochenste Bibliophile. Er besaß eine sorgfältig gewählte Bücherei und hat mehr als jeder andere Weltweise über den Segen der guten und den Schaden der schlechten Bücher nachgedacht. Wohl klagte er über die Zeitverschwendung, die das Lesen von unbedeutenden Werken mit sich brächte; andererseits hielt er das Zusammensein mit einem guten Buch für viel wertvoller als das Gespräch mit den meisten Menschen. Eine Anzahl von Lebensregeln, die sich der große Pessimist in bezug auf Bücher einprägte, werden von G. A. E. Bogeng in seinem Werk über die „Großen Bibliophilen“ zusammengestellt. So sagt er: „Man kann Bücher von Leuten lesen, an deren Umgang man kein Genügen finden würde. — Hohe Geisteskultur bringt es dahin, daß man nur noch an Büchern, nicht mehr an Menschen Unterhaltung findet. — Wer das Glück hat, mehr mit Büchern als mit Menschen leben zu dürfen, vergißt leicht, wie es in der wirklichen Menschenwelt hergeht, und übersieht die Kluft, welche zwischen dem Volk und den Büchern ist.“ So sehr er die guten Bücher liebt, so sehr haßt er die schlechten: „Die Zahl der Bücher, welche in einer Sprache geschrieben werden, mag sich zur Zahl derjenigen, welche einen Teil ihrer bleibenden Literatur ausmachen, verhalten wie hunderttausend zu eins. — Wohl neun Zehntel aller Bücher sind schlecht und hätten sollen ungeschrieben bleiben. — Schlechte Bücher sind intellektuelles Gift. — Viele Bücher taugen bloß zu zeigen, wie viele Irrwege es gibt. — Man hüte sich, immer nach den neuesten Büchern zu greifen und die gediegenen älteren ungelesen zu lassen. — Jedes wichtige Buch soll man sogleich zweimal lesen.“ Aber dieser Meister des Zitats warnte auch vor der schlechten Anwendung des Gelesenen. „Das Lesen ist ein bloßes Surrogat des Denkens“, sagte er. „Gelesene Gedanken sind die Ueberbleibsel eines fremden Mahls.“ Man solle nicht aus zweiter Hand lesen, sondern stets zu den ursprünglichen Quellen hinabsteigen; man dürfe über dem Lesen nicht das Erleben vergessen. „Wie die zahlreichste Bibliothek“, meint er, „wenn ungeordnet, nicht so viel Nutzen schafft als eine sehr mäßige, aber wohlgeordnete, ebenso ist die größte Menge von Kenntnissen, wenn nicht eigenes Denken sie durchgearbeitet hat, viel weniger wert, als eine weit geringere, die aber vielfältig durchdacht worden!“

In sechs Tagen durch die Sahara. Die Wüste Sahara ist jetzt tatsächlich soweit dem Verkehr erschlossen, daß man sie, die früher ein nur sehr schwer zu überwindendes Verkehrshindernis war, in 5 bis 6 Tagen in gerader Richtung mit einem gewöhnlichen Kraftwagen durchqueren kann. Zu diesem Ergebnis ist die Compagnie Generale Franco-Saharienne auf Grund ihrer neuesten Erfahrungen gelangt, bei denen eine kürzere Route durch die Wüste festgestellt wurde. Die von der Gesellschaft ausgeschickte Mission hatte vier Tankkraftwagen, die besonders für die Wüstenfahrt gebaut waren, und führte ein Flugzeug mit sich. Man reiste von der Endstation der Oranbahn Colomb-Bechar über Adrar und Wallen nach Tesalit und von dort nach Buren am Niger, etwa 250 Kilometer östlich von Timbuktu. Die Rückkehr nach Colomb-Bechar vollzog sich ohne Schwierigkeiten. Der Weg soll so gut sein, daß man ihn auch mit gewöhnlichen Kraftwagen zurücklegen kann, da der Boden ziemlich eben und fest ist. Die Reise von Algier bis zum Niger kann in 5 bis 6 Tagereisen zurückgelegt werden, und man will einen regelmäßigen Autoomnibusdienst einrichten, mit dem Reisende, die die Saharawüste besuchen wollen, von Biskra nach Adrar und von dort nach Colomb-Bechar zurück fahren.

Besonders wurde die lobenswerte Anerkennung unserer Bäckereiprodukte durch verschiedene Vertreter, namentlich des Vertreters aus Ratzeburg, hervorgehoben.

Geschäftsführer John stellte die geäußerten Bedenken richtig und ergänzte den Geschäftsbericht in ausführlicher Weise. Die danach erfolgte Abstimmung ergab die Entlastung des Vorstandes in vollem Umfange, die Zuweisung der Erübrigung an die Reserven, die Festsetzung des Geschäftsanteils auf 30 Rentenmark und des Eintrittsgeldes auf 2 Rentenmark.

Eine Resolution, die die Kündigung der Buchdrucker in der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine betrifft, wurde gleichfalls angenommen.

In den Aufsichtsrat wurden die Genossen Warnke und Puls wieder- und Genosse Möderl neugewählt.

Der Höchstbetrag der aufzunehmenden Anleihen wurde auf 2 Millionen Mark festgesetzt.

Sekretär Göhr machte dann noch einige Mitteilungen über die bevorstehenden Bezirksversammlungen, die für das Stadtgebiet und die Vororte im Laufe der Woche und zwar Mittwoch, 23. Januar, Donnerstag, 24. Januar, und Freitag, 25. Januar, stattfinden. Näheres über Lokale und Zeitpunkt ist den Mitgliedern in den Abgabestellen in der üblichen Weise bekannt gegeben.

Am Schlusse der Sitzung forderte der Vorsitzende, Genosse Warnke, die Vertreter auf, für die Durchführung der gefaßten Beschlüsse sich in den Bezirksversammlungen einzusetzen, damit unsere Genossenschaft nach wie vor den Wirtschaftsstürmen gewappnet gegenüberstehe. G.

Eine erbärmliche Spekulation.

Durch Vermittlung der Annoncenexpedition des Invalidendank brachte das „Berliner Tageblatt" am Sonntag ein Inserat, das sich an Arbeiter, Angestellte, Beamte und „Helfer" wendet, „die ihre Lage aufbessern, große soziale und politische Reformen auf bürgerlicher und freiheitlicher Grundlage anstreben" wollen. Sie brauchen zu diesem Zweck nur mitzuwirken, „Nationale Gewerkvereine" zu gründen. (Keine gelben. Meldungen unter „Lohnkampf", nicht „Klassenkampf").

Wenn die „nationale" Sache derart auf den Hund gekommen ist, daß sie zu solchen Mitteln greifen muß, so liegt das lediglich an dieser faulen Sache selber, die mit dem Nationalbegriff Schindluder treibt, um ihn gewissen hinterhältigen Interessen dienstbar zu machen. Insofern ist es erfreulich zu sehen, daß sich zu diesem Treiben bisher noch keine vernünftig denkende und charakterfeste Arbeiter, Angestellte und Beamte gefunden haben. Unsagbar niedrig aber ist die Spekulation auf die augenblickliche Notlage der erwerbslosen Arbeiter, Angestellten und Beamten, die ihre Gesinnung verkaufen und „Nationale Gewerkvereine" „gründen" sollen. Um diese abscheuliche Spekulation wirkungsvoller zu gestalten, wird den Dummen und Charakterschwachen versichert, es handle sich nicht um gelbe Gründungen sondern um solche auf „bürgerlicher und freiheitlicher Grundlage", um „große" soziale und politische Reformen; um „Lohnkampf" — nicht „Klassenkampf". Mögen sich gegen gute Bezahlung „Helfer" finden. Arbeiter, Angestellte und Beamte aber wird man sicherlich vergeblich suchen. Müßten sie doch die Organisation verraten, zu der sie gehören.

Die Arbeiterschaft mag aus diesem Vorkommnis ersehen, wie groß gegenwärtig das Interesse an der noch größeren Zersplitterung ihrer Kräfte in allen möglichen Richtungen zu ohnmächtigen Grüppchen in den Kreisen ist, in denen Geld keine Rolle spielt. Die Unternehmer sind in einer einzigen Spitzenorganisation verbunden und lassen dabei alle politischen und religiösen Unterschiede beiseite. Sie sind in ihrer wirtschaftlichen Interessenvertretung einig. Möchten es auch einmal die Arbeiter dahin bringen!

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratische Frauen. Morgen, Donnerstag, abend 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus: Vortrag des Genossen Mehrlein über die Bürgerschaftswahl. — Erscheint zahlreich.

Stadttheater. In der Mittwoch-Aufführung des „Tannhäuser" gastiert Fräulein Hanna v. Granfeldt von der Staatsoper Berlin als Elisabeth auf Anstellung, weiter Herr v. Stenglin in der Partie des Landgrafen vom Friedrich-Theater Dessau. Den Wolfram v. Eschenbach singt für den erkrankten Herrn v. Berenkamp Michael Dietz vom Landestheater Neustrelitz. Am Donnerstag geht „Die schöne Helena" mit Fräulein Döhle in der Titelrolle, für den erkrankten Herrn Kopp singt Herr Waschmann von der Hamburger Volksoper den Paris. Freitag: „Rigoletto" mit Herrn Scheurich vom Landestheater Neustrelitz als Herzog und Max Hermann als Eisenstein.

Hansa-Theater. Heute Mittwoch 7½ Uhr zum 15. und letzten Male „Muschi". Donnerstag 7½ Uhr gelangt „Die Bachusnacht", Operette in 3 Akten von Bruno Granichstaedten, zur Aufführung. Es handelt sich um ein großes bedeutendes Werk, das im Hansa-Theater zum ersten Male im Deutschen Reiche mit neuen Dekorationen, neuen Kostümen verstärktem Chor und Orchester herauskommt. Gäste: Ludwig Ziegler und Frau Gertrud Seewald-Schultze.

Der 9.—11. August in der Bürgerschaft.

Bericht des Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses, Genossen John, über das Vorgehen der Polizei.

Zum Schluß der Bürgerschaftssitzung am Montag gab Genosse John den Bericht über die Vorkommnisse in den Augusttagen. Die Bürgerschaft hatte einen besonderen Ausschuß eingesetzt, um die Vorgänge zu prüfen. Dieser Ausschuß hatte eine Reihe von Sitzungen abgehalten und sich bemüht, die Sachlage zu klären.

Es haben zahlreiche Vernehmungen von Verletzten stattgefunden, auch hat die Polizei Gelegenheit bekommen, den Verhandlungen beizuwohnen. Die Polizei war vertreten durch die Herren Senator Mehrlein, Major Eschenbach, und die Beamtenausschußmitglieder der Polizei, die Oberwachtmeister Heinke und Garbade. Der Untersuchungsausschuß hatte die Aufgabe, festzustellen, ob das Vorgehen der Polizei, insbesondere der Waffengebrauch berechtigt war. Vor allen Dingen handelt es sich um 3 Abschnitte:

1) **Um die Räumung des Platzes vor der Kanzleiwache am 9. August abends.**
2) **Um tätliche Angriffe am Freitag auf Ordner, die im Einvernehmen mit dem Polizeiherrn eingesetzt waren.**
3) **Um die Schießerei und den Wurf einer Handgranate am Sonnabend, dem 11. August.**

Genosse John gab den ausführlichen Tatsachenbericht an Hand der Akten. Er verlas auch einige der wenigen Zeugenaussagen, die sich günstig für die Haltung der Polizei aussprachen und die bekunden, daß die Polizeibeamten beschimpft worden seien und daß sie große Geduld bewiesen hätten. Der Berichterstatter betonte ferner, daß auch ein Ausschußmitglied, Herr Eckholdt, Herrn Inspektor Hering das Zeugnis ausstellte, daß dieser mit großer Geduld die Anrempelungen aus dem Publikum ertragen habe. Im übrigen stützte sich der Redner in seinen Ausführungen wesentlich auf die Aussagen der Polizei selbst und wog das Für und Wider der Anklagen ab. Der Umstand, daß der Ausschuß beschlossen hatte, daß die Mitglieder zu den Einzelfragen noch Stellung nehmen könnten, zeige deutlich, worüber man sich im Ausschuß nicht habe einigen können. Die Schuldfrage der Führer sei nicht restlos geklärt worden, auch im Ausschuß sei man darüber geteilter Meinung gewesen. Da der General-Anzeiger in seinen Stimmungsbildern über die letzte Bürgerschaftssitzung die persönliche Verbetzung wieder einmal auf die Spitze treibt und unterschlägt, daß der Berichterstatter auch gegenteilige Meinungen in ausreichendem Maße zum Vortrag brachte, so beweist er wieder einmal, wie gern man sich von der sachlichen Seite abwendet, um den Gegner persönlich zu verunglimpfen. Der stenographische Bericht in den Lübeckischen Blättern wird erweisen, wie mehr als gerecht die verschiedenen Meinungen zu Worte kamen. — Die Einwendungen der Vertreter der bürgerlichen Parteien sind am Schlusse des Berichtes nachzulesen.

*

Die hinterlistige Politik des Gen.-Anz. sucht ihresgleichen. In zwei Stimmungsbildern müht sich der Schreiber ab, eine Stinkbombe nach der anderen gegen die Sozialdemokratie loszulassen. Er verdächtigt die Redner mit allen Kniffen schmockscher Intelligenz, aber was sie eigentlich gesagt haben, danach sucht man in dem eigenartig redigierten Colemanschen Zeitungsfabrikat vergebens. Das brauchen auch die Leser des Gen.-Anz. nicht zu wissen. Für sie genügt es, wenn Herr Knie die sozialdemokratischen Redner und die proletarischen Zeugen als Schwindler und unglaubwürdige Elemente hinstellt, während alles in den Bannkreis des Gen.-Anz. Gerückte in reinster Glorie erstrahlt. Solch unsaubere Berichterstattung richtet sich von selbst.

*

Am 9. August hatte sich in den späteren Abendstunden eine größere Anzahl von Personen vor dem Kanzleigebäude, Ecke Johannisstraße und Breite Straße, angesammelt. Nach Schluß einer sehr stark besuchten Versammlung im Gewerkschaftshause wurde das Gedränge an der Wache noch größer. Nach Zeugenaussagen wurden die absperrenden Polizeibeamten aus der Menge heraus stark beschimpft, auch soll mit einer Glasflasche, die Säure enthalten hat, geworfen sein. Polizeiinspektor Hering hat die Menge dreimal aufgefordert, den Platz zu räumen und weiterzugehen. Da dieser Aufforderung nicht entsprochen wurde, gab Inspektor Hering Befehl, mit der Waffe gegen die Menge vorzugehen. Bei diesem Vorgehen mit der blanken Waffe haben sich eine Reihe von bedauerlichen Vorfällen ereignet.

*

Aus den Zeugenaussagen.

Ernst Bade, Untertrave 19, 26. Ich kam mit meiner Frau aus der Versammlung und ging die Johannisstraße über die Breite Straße hinauf. Da waren ziemlich Menschen versammelt und das Trottoir ziemlich besetzt. Deshalb ging ich dicht an der Wache vorbei. Ich traf den Schutzmann Kruse und fragte, ob man ruhig nach Hause gehen könne. Gewiß, sagte er, gehen Sie ruhig zu. Dann bin ich ruhig mit meiner Frau weiter gegangen. Ich bin ungefähr bis Schelm u. Wege gekommen. Da hörten wir Schreie, ich bin aber weitergegangen. **Da kriegte meine Frau einen Hieb mit einem Säbel auf dem Rücken, so daß sie hinfiel.** Ich wollte sie aufheben und erhielt auch Schläge; auch meine Frau erhielt noch einen. Es waren 5 bis 6 Beamte zwischen uns. Meine Frau war von mir getrennt. Ich habe dann noch drei bis vier Hiebe gekriegt. Weiter kann ich nichts berichten. Weiter bekundet Bade auf Fragen von Ausschußmitgliedern: Ich habe nicht gesehen, daß von den Beamten auch noch andere Leute geschlagen worden sind, vor allem am Boden liegende. Aber meine Frau hat gesehen, daß 4 oder 5 Personen aufeinander lagen und Schläge bekommen haben. Den Schutzmann Kruse, der früher in Kücknitz war, kenne ich. Er sagte mir vor der Wache, daß ich ruhig die Menostraße hinuntergehen könnte. Wir gingen mitten auf der Straße. Da hörte ich den Ruf: Wollen Sie laufen! In demselben Augenblick wurde meine Frau zu Boden geschlagen. Irgendein Wort haben wir nicht zu den Schutzleuten gesagt. Wo wir waren, war es völlig dunkel. Im Polizeigebäude war es sehr hell, aber eine Kleinigkeit weiter konnte man absolut nichts sehen. Meine Frau bekundet bestimmt, daß es sich um die grüne Polizei handelte. Meine Frau hat einige Tage den Arm nicht rühren können und ihr Hut ist total kaputt. Ich habe die Schutzleute nicht kommen sehen. Ich hatte meine Frau im Arm. Da lief es von beiden Seiten an uns vorbei, und in demselben Augenblick rief einer: Wollen Sie laufen! Dann wurde meine Frau niedergeschlagen. Ich gehe nie einen anderen Weg, wenn ich aus der Versammlung komme sondern immer Johannisstraße, Mengstraße, Fünfhausen und so nach der Engelswisch. Man hatte ja auch keine Ahnung, daß etwas passieren konnte. Hätte ich die leiseste Ahnung gehabt, hätte ich einen anderen Weg gesucht. Der Wachtmeister Kruse stand direkt vor der Wache. Hinter den Scheinwerfern war gar nichts, und man konnte bequem durchgehen.

Hans Molge, Depenau 15. Ich kam von der Versammlung und ging die Johannisstraße hoch über die Breite Straße und in die Mengstraße hinein. Die Masse kam ins Laufen. Meine Frau stürzte und wir flüchteten ins Möbelgeschäft von Prüßmann. Die Masse ging bei der Apotheke an zu laufen. Meine Frau stürzte bei der Apotheke über die Stufen und sagte, sie könnte nicht mehr laufen. Bei Prüßmann konnten die Schutzleute mit ihren Karbidscheinwerfern hineinleuchten, und sie haben uns dort herausgeholt. Sie sagten: Da sind auch solche Schweinehunde, die wollen wir kriegen. Sie haben uns darauf die Menostraße hinuntergetrieben. Es fand dabei ein älteres Ehepaar. Die Masse war schon ganz unten runter. Teilweise kamen die Schutzleute die Straße hinauf, teilweise kamen neue hinzu. Ich sagte: Ich will nach der Depenau, und da hatten sie auf mich ein. Es war die blaue Polizei. Ich rannte von Prüßmann an laufen, auch meine Frau. Ich bin am Rücken verletzt. Von den Schutzleuten kenne ich Robert Gastmeier von meiner aktiven Dienstzeit her, so daß ein Irrtum ausgeschlossen ist. Ob er am Angriff beteiligt war und mich geschlagen hat, kann ich nicht sagen. Als ich bei Prüßmann geschlagen wurde, war er dabei. Von dem andern Ehepaar ist der Mann geschlagen worden, was ich gesehen habe.

Wachtmeister Gastmeier und Molge. Gastmeier: Wir kamen die Mengstraße herunter und sahen in dem Hausflur von Prüßmann vier Personen stehen. Wir konnten sie aber nur undeutlich sehen. Ich ging die Straße hinunter, ging dann aber, weil alles ruhig war, wieder zurück. Da sah ich wieder in den Hausflur, in den ein anderer Beamter hineinleuchtete und sah Molge da stehen, den ich vom Militär her kenne. Dann bin ich wieder weggegangen. — Molge: Wir wurden in dem Hausflur durch die Scheinwerfer entdeckt. Woher Gastmeier kam, kann ich nicht beurteilen. Als ich ihn sah, ging die Hauerei erst los. — Gastmeier: Ich habe weiter zurückgestanden und bin dann gleich zurückgegangen. Ich habe das auch vor Gericht angegeben. Ich habe gesehen, daß einer hineinleuchtete, und daß Molge da mit drei Personen stand. Dann bin ich weggegangen. Ich wußte gar nicht, daß er Prügel haben sollte.

Swers: Sie geben also zu, daß zum Prügeln kein Anlaß war. Gastmeier: Ja!

Frau Gienke, Klappenstraße 12. Ich kam von der Versammlung, ging die Johannisstraße hoch und in die Mengstraße. Es war nach 12 Uhr. Mit einemmale fing es oben an zu johlen. Ich fiel in der Mengstraße bei der Apotheke. Die Menge fiel über mich. Der Schutzmann sagte: Ich werde Sie runter bringen. Da kam schwindlig geworden und setzte mich oben in die Ecke. Da wurde die grüne Polizei mich gewahr, als die Menge weg war, und sagte, was ich da täte. Ich sagte: Ich habe mich niedergesetzt. Der Schutzmann sagte: Ich werde Sie runter bringen. Da kam ein Kriminalschutzmann, packte mich beim rechten Arm und sagte: Was will die Frau? Vorwärts zur Wache. Ich sagte: Ich bin gefallen. Darauf sagte er: **Halten Sie's Maul, dummes Weib, scheren Sie sich zur Wache.** Er trieb mich vorwärts, stieß mich und brachte mich zur Wache. Ich setzte mich auf die Bank. Nach einem Augenblick kamen Beamte, und einer sagte: Was tun Sie altes Weib hier? Ich sagte: Ich bingefallen. Darauf antwortete er: **Halten Sie Ihr Maul, Sie treiben sich immer in der Breiten Straße umher!** Ich sagte: Ich habe mehr zu tun als da zu stehen. Als ich das sagte, packte er mich am Genick und schmiß mich runter nach dem Loch hinein. Er schlug mit seinem Gummiknüppel feste rüber und schlug die Tür zu. Nach einiger Zeit kam ein Blauer und sagte: Was tun Sie hier? Ich sagte: Ich bin verprügelt, ich habe nichts gemacht. Darauf sagte er: Sie können nach Hause gehen. Ich sagte: Ich bin nicht so damit zufrieden, bin dann aber nach Hause gegangen. Es war nach 12 Uhr, als ich entlassen wurde. Ich habe einige Löcher im Zeug. Ich war auf der Wache eine gute halbe Stunde. Ich kenne den Beamten nicht wieder. Der Beamte Freitag muß aber den Beamten kennen, der mir das Kleid zerrissen hat. Ich habe meinen Mann nicht im Gewerkschaftshause getroffen und bin nachher auch allein gegangen. Ich habe kein Schimpfwort gebraucht. Geschlagen hat mich die blaue Polizei. Ich saß schon auf der Pritsche und da hat der Schutzmann mit einem Gummiknüppel auf mich losgeschlagen. In ärztlicher Behandlung bin ich nicht gewesen.

Zeuge Stüve. Am Freitag, dem 10. vor. Mts., versah ich als Ordner Dienst auf der Straße. In der Nacht verhandelte ich in der Hasenpforte mit den Beamten der dort im Kanzleigebäude untergebrachten grünen Beamten, die gerne nach Hause gehen wollten. Ich bat sie, noch etwas zu warten, bis sich das Publikum vollständig verzogen hätte. Inzwischen waren die Straßen schon ziemlich leer geworden. Ich sah dann, daß vier von ihnen fortgingen durch die Arkaden in der Richtung nach der Mengstraße. Ich begab mich dann selbst vorn nach der Kanzleiwache, wo die blaue Polizei war. Hier hörte ich, daß in der Breiten Straße in der Gegend der Hasenpforte Lärm entstand. Ich ging dann schnellen Schrittes dort hin und sah aus der Hasenpforte mehrere grüne Beamte herausstürmen. An ihrer Spitze befand sich ein Polizeioffizier. Dieser war mir persönlich nicht bekannt. Nach der Beschreibung, die ich von ihm machte, ist mir aber gesagt worden, daß es der Hauptmann Schmidt sein müßte. Bei einer Gegenüberstellung werde ich ihn bestimmt wiedererkennen. Der Betreffende trug grüne Uniform und einen Tschako, sowie langschäftige Stiefel. Als er meiner ansichtig wurde, der ich dort allein in der Breiten Straße war, zog er seinen Säbel und ging auf mich los. Ich hatte den Eindruck, daß er auf mich einstechen wollte. Dann sah er offenbar plötzlich meine weiße Binde. Darauf steckte er den Säbel ein und sagte zu mir: **„Nehmen Sie die Binde runter, Ihre Herrlichkeit ist nun vorbei, wir haben jetzt wieder die Macht."** In diesem Augenblick stürzte ein grüner Beamter auf mich los und schlug mich von vorn mit dem **Gummiknüppel dreimal über den Kopf.** Auf Befragen: Als ich geschlagen wurde, war der Hauptmann Schmidt bereits ein Stück an mir vorbeigegangen mit verschiedenen Beamten. Es kamen dann einige Beamte, die im Kanzleigebäude gewesen waren und mit mir vorher verhandelt hatten; ich beklagte mich bei ihnen, daß ich geschlagen sei. Darauf sagten sie, ich möchte doch nichts aus der Sache machen. Inzwischen kam Hauptmann Schmidt mit seinen Leuten wieder zurück. Ich beschwerte mich bei ihm über den Schlag mit dem Gummiknüppel. Er entschuldigte sich bei mir mit den Worten, „das müsse ein Versehen sein" und sagte zu seinen Leuten, indem er sie zurecht wies: „Kerls, Ihr geht ja wie die Wilden los." Als ich dann nach Hause ging, schloß sich mir ein Ordner an, der mit zwei andern zuletzt in der Hasenpforte gestanden hatte. Er erzählte mir, daß sie dort ebenfalls von den grünen Beamten geschlagen seien; er habe Schläge auf den Arm erhalten. Die Namen dieser Ordner vermag ich nicht anzugeben. Nach Gegenüberstellung des Hauptmanns Schmidt glaubt Stüve diesen wiederzuerkennen.

Zeuge Felske, Polizeikommissar: Bei der blauen Polizei ist kein Befehl zum Schießen gegeben worden und ich glaube auch nicht, daß ein Beamter der blauen Polizei überhaupt geschossen hat, denn ich ging zuerst aus der Wache heraus und rief noch meinen Beamten zu: „Nicht schießen." Von den blauen Polizeibeamten war der Polizeiwachtmeister Harnisch beauftragt, mit Handgranaten zu werfen für den Fall, daß ein Ansturm auf das Kanzleigebäude gemacht würde, und er sich sagen mußte, daß das Gebäude auf andere Weise nicht zu halten war. Nach meiner Meinung war **die Lage nicht so, daß mit Handgranaten geworfen werden mußte,** denn als ich aus dem Wachtlokal heraustrat, stob die Menge schon auseinander infolge der mehrfach gefallenen Schüsse. Ich ging noch auf einen Mann zu, der offenbar gefallen und den ich von der Straße wegschaffen wollte. Der Mann lag etwa gut 10 Schritte vor der Wache in der Nähe des Kaffeegeschäfts von Brand Ecke Mengstraße und Breite Straße. Als ich diesen Menschen anfaßte, fiel in meiner unmittelbaren Nähe die Handgranate nieder und explodierte. Der Mann, den ich anfaßte, ist von der Handgranate nicht getroffen worden.

* * *

Aus dem Polizeibericht vom 19. September: Aus den Feststellungen geht hervor, daß allerdings eine Anzahl von Personen anläßlich der gewaltsamen Räumung einzelner Straßen um das Kanzleigebäude in den Tagen vom 9.—11. August verletzt sind, was jedoch angesichts der ganzen Sachlage schwerlich zu vermeiden war. Nach Ansicht des Polizeiamtes scheinen dagegen grobe Ausschreitungen nicht vorgekommen zu sein, da lediglich etwa 25 Personen sich über Gewalttätigkeiten beschwert haben, obgleich mindestens 200 Personen in Mitleidenschaft gezogen sein mußten. Es ist daher anzunehmen, daß die Beamten im großen und ganzen in einer Weise vorgegangen sind, wie es nach Lage der Sache nicht anders erwartet werden konnte.

Senator Mehrlein gibt schließlich namens des Polizeiamtes sowie auch namens der beiden Untersuchungsausschüsse der blauen und der grünen Polizei die Erklärung ab, daß Uebergriffe seitens der Beamten, insbesondere seitens der blauen, vorgekommen seien. Sie seien zurück zu führen auf die andauernde Alarmbereitschaft, in der sich die Beamten 5—6 Tage befunden hätten, und die damit verbundene Ueberreizung sowie auf die schlechte Unterbringung in dem kleinen vollgedrängten Wachtlokal und die mangelnde Schlafgelegenheit; dazu komme noch die Dunkelheit. Die Beamten hätten den Auftrag erhalten, die Straßen zu räumen, und seien dabei rücksichtslos vorgegangen. Die geschehenen Uebergriffe würden von niemanden mehr als vom Polizeiamt selbst bedauert. „Wir haben weiter zu erklären, daß wir uns auf der andern Seite, daß auf die drei leitenden Beamten, die in Frage kommen, so gut wie kein Schatten eines Verdachtes gefallen ist. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Herren für die vorgekommene Schießerei, die wir selbstverständlich auch bedauern, nicht verantwortlich sind und daß die drei Beamten durchaus ihre Schuldigkeit getan haben. Wir erklären weiter, daß wir selbstverständlich aus den ganzen Untersuchungen und auch aus den Fällen selbst gelernt haben. Besonders für das Werfen von Handgranaten und den Gebrauch der Feuerwaffen sind ganz wesentlich Vorkehrungen getroffen, damit solche Sachen nicht wieder vorkommen können. Die Handgranaten werden in eine andere Verwahrung genommen, und es ist nicht mehr so einfach, daß sie geworfen werden können. Von der Feuerwaffe soll nur dann Gebrauch gemacht werden, wenn wir sehen, daß nichts anderes mehr hilft. Endlich haben wir dafür gesorgt, daß bei solchen Alarmzuständen, die sich jeden Tag wiederholen können, wesentliche Verbesserungen für die Leute eingeführt worden sind. Wir haben ganz wesentliche Veränderungen in der Kanzleiwache getroffen, die jedenfalls mit dazu beitragen, daß die Beamten dort auch eine Unterkunft finden und

wenigstens schlafen können. **Wir hoffen, daß das gute Verhältnis, das bisher zwischen der Polizei und der Bevölkerung bestand, recht bald wiederhergestellt wird. Die Aussagen des Zeugen Gastmeyer halte ich für sehr zweifelhaft. Meine persönliche Meinung geht dahin, daß er an der Sache beteiligt ist; wir können ihm das aber nicht nachweisen, und wir können daraus keine Disziplinarbefugnis herleiten.** Die beiden Ausschüsse haben zu den Beamten selbst gesprochen und ihnen nahegelegt, daß, wenn sie sich Uebergriffe zuschulden kommen ließen, sie diese ruhig zugestehen sollten, zumal ihnen eine ganze Reihe von Milderungsgründen zur Seite stehen. Das hat aber kein Ergebnis gehabt. Jedenfalls haben wir alles getan, um ähnlichen Wiederholungen nach Möglichkeit vorzubeugen.

*

Genosse John betonte zum Schluß, daß, wenn die Führer nicht selbst für Aufklärung von Uebergriffen sorgen, sondern durch Verschweigen der Schuldigen die Uebergriffe decken, müßten sie auch die Verantwortung übernehmen. Weitere Aufklärung müsse das Disziplinarverfahren bringen. Ferner weist der Berichterstatter darauf hin, daß die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses sich sicher als nützlich erwiesen habe, denn es zeige sich schon aus den verschiedenen Auffassungen des Polizeiberichtes vom 19. September und der Erklärung des Polizeiherrn, daß die Polizei die Vorgänge vom 9.—11. August heute auch mit anderen Augen ansehe. Genosse John weist ferner auf die Vorschriften für den Waffengebrauch hin, die als erheblich übertreten bezeichnet werden müssen.

Roß (Komm.) ist sich von vornherein klar gewesen, daß ein Resultat vom Untersuchungsausschuß nicht zu erwarten war. Die eigentlich Schuldigen seien die verantwortlichen leitenden Personen, die den Polizeibeamten die Auffassung suggerieren, daß das Publikum nur Pöbel sei. Die Kommunisten hatten gleich die Entlassung aller beteiligten Beamten gefordert. Die Machtmittel des Staates seien immer nur einseitig gegen die wirtschaftlich Schwachen angewandt worden. Die Arbeiter hatten durchaus nicht die Absicht, gewalttätig zu werden. Schuldig seien nicht nur die Polizeibeamten, sondern alle, die sich an der Not anderer bereichert hätten. Die Regierungsgewalt sei in den Händen des Bürgertums und werde nur zu dessem Schutze angewandt. Das Bürgertum habe bisher nur die sozialen Gegensätze durch den Säbel und Gummiknüppel ausgeglichen. Die unmotivierte Schießerei gegen wehrlose Passanten beweise, daß das Bürgertum auf scharfer Vormachtstellung stehe. Die Entscheidung, wo die Staatsmacht sei, müsse zum Austrag kommen. Ist die Staatsmacht erst in die Hände der Arbeiterklasse gekommen, werden sie nicht mehr daran rühren können. Vorerst sind die hier geschilderten Vorgänge nur von symptomatischer Bedeutung. Es kommt aber die Zeit, wo Sie die Geschlagenen sind.

Senator Mehrlein: Einen großen Teil der Schuld an den Vorgängen haben die Kommunisten. Sie sollten nur an die Vorgänge in Hamburg denken, die ohne Ursache von den Kommunisten inszeniert würden. Vergessen sollte man nicht, daß überall Fehler begangen würden. Vergessen sollte man nicht, daß derartige Unruhen überall im Reiche inszeniert wurden. Viele Halbstarke habe die Polizei gereizt. Die Polizei ist dazu da, daß sie die Gesetze der Republik schützt und das hat sie getan, ob alles taktisch klug war, was getan wurde, ist eine andere Frage. Alle Zeugen waren auch nicht einwandfrei. Zu bedauern sei, daß sich die Beamten nicht selbst gemeldet hätten. Für eine weitere Disziplinaruntersuchung liege kein Grund vor. Die ganzen Vorgänge waren eine gute Lehre, hoffentlich wird das alte gute Verhältnis wieder eintreten.

Ewers (DV.) behauptet, die Revolution sei nur ein rein französisches Geschäft, das die Linke besonders betreibe. Die Erklärung des Herrn John lehne er für einen Teil des Ausschusses ab. Wohl seien sehr scharfe Mißgriffe bei der Polizei vorgekommen, aber schuldige Beamte seien nicht gefunden worden, das sei betrüblich. Die Polizei sei aber auch andauernd beschimpft worden und zwar hauptsächlich von Frauen, da mußte ihr einmal die Geduld reißen. Lernen müsse nicht nur die Polizei, sondern auch das Publikum. Wer eine Wache stürmen wolle, dem geschehe es ganz recht, wenn er an die Beine geschossen werde. Die drei Führer treffe durchaus keine Schuld.

Eckholdt (Dem.) erklärt sich mit der Berichterstattung Johns nicht einverstanden. Die entlastenden Zeugen habe er nicht so ausführlich behandelt wie die belastenden. Es sei auch nicht angedeutet worden, daß Flaschen mit ätzender Flüssigkeit geworfen seien. Zu bedauern sei, daß niemand bei der Polizei den Mut habe, seine Handlungen zu bekennen. Der Redner bezeichnet das Vorgehen der Demonstranten als eine Zügellosigkeit. Es habe an dem betr. Donnerstag unzweifelhaft Revolutionsstimmung geherrscht. Schuld an allem hätten die leidenschaftlich veranlagten Personen, die die Erregung unter der Arbeiterschaft schürten. — Heilborn (Komm.) hält bei Einstellung der Berichterstattung um ½12 Uhr nachts noch eine längere Rede.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. 25 Jahre Hamburger „Produktion". Die weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekanntgewordene und geschätzte Hamburger Genossenschaft: Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion", blickt am 24. Januar 1924 auf ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurück. Wie so viele Konsumvereine, begann auch die Hamburger „Produktion" im Jahre 1899 ihre entwicklungsreiche Tätigkeit in denkbar bescheidenstem Umfange. An Eigenbetrieben besitzt heute die „Produktion": eine der größten Schlachtereien Deutschlands, der eine Fleischkonservenfabrik angegliedert ist, zwei Bäckereien, eine Konditorei, einen Mühlenbetrieb, eine Chemisch-technische Fabrik, mehrere Lager. In dem Hauptlager befindet sich eine Schrotmühle, eine Kaffeerösterei und eine Mineralwasserfabrik. Sie betreibt weiter: eine Möbelfabrik, eine Schlosserei, eine Schmiede, eine Klempnerei, eine Tischlerei, eine elektrische Werkstatt, eine Ziegelei, ein 1600 Morgen großes Landgut und zwei Molkereianlagen. Von ihrer Bautätigkeit berichten viele Betriebsgebäude und über 100 Wohnhäuser mit mehr als 1000 Wohnungen. An Verteilungseinrichtungen sind vorhanden: 142 Verteilungsstellen für Kolonialwaren, 62 Schlachterläden, 61 Brotläden, 2 Möbelläden, 1 Delikatessenladen, 2 Kaufhäuser und 2 Kohlenlager. Der soziale Charakter der „Produktion" kommt besonders zum Ausdruck in der Errichtung und Unterhaltung des Kindererholungsheims in Haffkrug an der Ostsee. Ueber 1000 Kinder finden jährlich im Heim unentgeltlich Aufnahme bei guter Verpflegung, bei Spiel im Park und an der See.

Hamburg. Gattenmord in Barmbeck. In der Dienstagnacht gegen 1½ Uhr stellte sich auf der Polizeiwache der Bogteiweg 12 wohnhafte Bureauangestellte Güllich mit den Worten: „Ich habe zu Hause meine Frau erstochen." Güllich war leicht angetrunken und erklärte weiter, daß er von seiner Frau, die dem Trunke ergeben sei, seit Jahr und Tag in jeder Weise vernachlässigt werde. Auf pünktliches Mittagessen oder überhaupt auf Versorgung könne er schon seit langem nicht mehr rechnen. Als er nachts nach Hause kam, habe ihm seine betrunkene und angezogen im Bett liegende Frau mit den unflätigsten Redensarten empfangen. Hierdurch sei er in namenlose Wut geraten, daß er blindlings auf seine Frau losgestochen habe. Die Beamten fanden die 37jährige Ehefrau im Schlafzimmer auf dem Bette liegend, angezogen vor. Die Frau war tot. Die Halsschlagader war durchschnitten, und der herbeigerufene Polizeiarzt stellte fest, daß ein zweiter von Güllich geführter Stich das Herz der Frau durchbohrt hatte, sodaß der Tod sofort eingetreten sein mußte.

Altona. Die Trauerfeier für Genossen Hermann Thomas hinterließ bei allen Teilnehmern einen tiefen Nachdruck. Im Rathaus war die Leiche aufgebahrt. Kränze und Beileidsbezeugungen waren aus nah und fern eingetroffen. An der Feier nahmen teil der gesamte Magistrat Altonas, fast alle Stadtverordneten, die sozialdemokratischen Senatoren Hamburgs, Vertreter der Parteivorstände des Städtegebietes und des Ortsausschusses, Verdieck, Brecour und Frau Kröger vom Bezirksvorstand, Molkenbuhr vom Parteivorstand, Bartels und Richter von der Landtagsfraktion, Oberpräsident Kürbis sowie eine ganze Reihe von Genossen, die Hermann Thomas besonders nahe gestanden haben. Bürgermeister Brauer hielt namens des Magistrats, dem der Verstorbene fast 6 Jahre angehörte, die Gedächtnisrede. Er sagte: Ein echter Sohn des Volkes, blieb der Verstorbene im Leben immer der einfache und schlichte Mann. Nie drängte er sich hervor, vielmehr mußten seine Freunde ihn an die ihm gebührende Stelle drängen. **Selbstlos war seine Arbeit, nur der Allgemeinheit gewidmet.** Persönliche Interessen zu verfolgen, lag ihm stets fern. Senator Thomas war ein Parteimann. Aber die Partei war ihm **nie Selbstzweck, sondern nur ein Mittel, den Mühseligen und Beladenen zu helfen.** Strenge Objektivität auch gegenüber den Anschauungen seiner politischen Gegner, die Reinheit und Heilighaltung der politischen Sitten durch Achtung jeder ehrlichen Ueberzeugung waren ein Kennzeichen seines Wesens. Dann sprach noch Genosse Karl Frohme, worauf sich der lange Trauerzug zum Friedhof bewegte, wo führende Parteigenossen dem Kämpfer des Volkes die letzten Scheidegrüße widmeten.

Kiel. Großfeuer. Sonntag abend brannten in Hasseldieksdamm zwei große Scheunen des Hufners Göttsch nieder. Etwa 80 Fuder ungedroschenes Korn sowie viel landwirtschaftliches Gerät verbrannten mit.

Elmshorn. Zwei Falschmünzer sind hier auf frischer Tat ertappt und festgenommen worden. Die beiden, ein Schlosser aus Itzehoe und ein Händler aus Hamburg, haben in etwa 40 Fällen nachgemachtes wertbeständiges Notgeld der Elmshorner Kreditbank in 1-Dollar-Scheinen in den Verkehr gebracht. In dem Besitz der Falschmünzer wurden noch 360 falsche Dollarscheine der Bank gefunden und beschlagnahmt.

Gewerkschaften.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine zählte am Schlusse des dritten Vierteljahrs 1923 in seinen zehn Revisionsverbänden insgesamt 1331 angeschlossene Genossenschaften mit 3 114 903 Mitgliedern, die dem Stande der Papiermark entsprechende Riesenumsatzzahlen erreichten und auch noch gewaltige Beträge an Geschäftsguthaben und selbst Spareinlagen aufweisen konnten. Der Verlust an Konsumgenossenschaften unter dem furchtbaren Druck des erlittenen Währungsverfalls ist durchaus unbedeutend; viel stärker sind jedoch die Wertverluste der Konsumgenossenschaften selbst, die nunmehr wieder durch vermehrte genossenschaftliche Tatkraft und genossenschaftliche Betätigung der Verbraucher neuen Aufstieg nehmen müssen. Die Aufnahme der Vierteljahrsstatistik des Zentralverbandes für das vierte Vierteljahr in Goldmark wird den Schleier der Geldentwertung zerreißen und wieder ein zutreffendes Bild von dem tatsächlichen Stand unserer Konsumgenossenschaftsbewegung geben.

Vermischte Nachrichten.

Eine Notbrücke über den Main eingestürzt. Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Die Holznotbrücke über den Main, die seit zwölf Jahren an Stelle der abgebrochenen, historischen, alten Brücke steht, ist durch Treibeis eingestürzt. Glücklicherweise wurde die Brücke schon vor einigen Tagen, da man die Gefahr erkannt hatte, für den Verkehr gesperrt, so daß ein größeres Unglück verhütet worden ist.

Verhaftung zweier Großschwindler. In Berlin wurden zwei Großschwindler namens Kastner und Plügge verhaftet. Diese Verhaftung hat bereits weitere Kreise gezogen. Die Untersuchung greift nach Stettin und Hamburg hinüber. Kastner, der gern als Ausländer auftritt, spielte eine Doppelrolle. In feiner Kleidung war er der Mann, der Rollkutschern Schwindelaufträge gab, um ihr Fuhrwerk stehlen zu können. Unter der Herrenkleidung trug er einen Arbeitsanzug, in dem er selbst ein Rollkutscher zu sein schien, und die Beute von dem gestohlenen Fuhrwerk, das er dann irgendwo leer stehen ließ, auf ein anderes überlud. Plügge hingegen betrieb den Gründungsschwindel. Als Bernhard Mertens gründete er das „Modehaus Königsberg" am Paradeplatz in Stettin und den „Reichsverband deutscher Kinderheilstätten". Als Gründer der „Konsumgenossenschaft deutscher Binnenschiffer" nannte er sich das erstemal W. Brand und ein zweites Mal Möbius. Als G. Schwarz gründete er den „Wirtschaftsverband Groß-Berliner Hausbesitzer". Als W. Brand leitete er die „Güterverwaltung der E. v. Bredowschen Erben", als Pardenberg die „Rosenthalsche Güterverwaltung" und unter der Firma R. Richter u. Hoffmann endlich den „Kreisverband Uckermärkischer Landwirte". Das werden aber noch nicht alle Namen sein. — Kastner und Plügge, die ungeheure Warendiebstähle begingen, sollen auch hier in Lübeck zusammen im Gefängnis gesessen haben.

Straßenbahnunglück in Hagen. In Hagen i. W. entgleiste in der Alleestraße an einer abschüssigen Stelle ein Wagen der elektrischen Straßenbahn und stürzte die Böschung hinab; der Wagen wurde zertrümmert. Von den Insassen wurden nach den bisherigen Feststellungen etwa 25 Personen zum Teil schwer verletzt. Das Unglück ist wahrscheinlich auf das Versagen der Bremse zurückzuführen.

Spät aufgeklärter Raubmord. Ein Raubüberfall auf ein Berliner Händlerpaar, bei dem die Frau getötet wurde, während der Mann knapp mit dem Leben davonkam, ist jetzt nach mehr als drei Jahren von der Kriminalpolizei aufgeklärt worden. Ein Händler Hirschhaupt aus Berlin pflegte mit seiner Frau über Land zu ziehen und seine Waren in Dörfern und auf Gütern anzubieten. Im September 1920 besuchte das Paar auch ein Gut in der Nähe von Angermünde. Bald darauf wurde es auf dem Wege zwischen Felchow und Schönberg von zwei Männern überfallen. Einer streckte Mann und Frau durch mehrere Schüsse zu Boden. Frau Hirschhaut erlag ihren Verletzungen, ihr Mann wurde trotz seiner schweren Wunden gerettet. Dieser Tage nahm nun die Kriminalpolizei am Schlesischen Bahnhof einen Russen fest. Es ergab sich, daß der Verhaftete zur Zeit des Ueberfalls mit einem Landsmann zusammen auf einem Gute bei Anger-

Der Toller-Sturm.

Ein Briefwechsel zwischen zwei nationalen Studenten.

Heidelberg, 3. Januar 1924.

Lieber Zißewitz!

Ich halte es für eine vaterländische Pflicht, Dich geziemend von einem Ehrenhandel in Kenntnis zu setzen, der für die gesamte nationale Studentenschaft von größter Wichtigkeit ist. Ein sogenannter deutscher Theaterdirektor hatte hier vor kurzem die Unverschämtheit, ein miserables Stück: „Rosengarten" von dem berüchtigten Fritz v. Unruh aufzuführen. Ich verstehe zwar nichts von Literatur, das habe ich als Jurist gottlob nicht nötig, aber wenn ein früherer Offizier pazifistische Stücke schreibt, dann weiß ich, was ich als Deutscher zu tun habe.

Also denke Dir, in seinem Machwerk läßt er einen Korpsstudenten auftreten, der sich als „Borusse" ausgibt. Mein Blut kochte, als ich unsere geheiligten Farben so durch den Kot gezogen sah. Natürlich schickte ich dem Kerl am nächsten Morgen meine Kartellträger, aber der erbärmliche Feigling kniff ganz einfach, und die Judenpresse, die unerhörterweise meinen Brief veröffentlichte, faselte etwas von geistigen Waffen. Lächerlich, ich hatte ihm doch Gelegenheit zur Satisfaktion angeboten! So jedenfalls ist der Kerl in den Augen aller anständigen Menschen gerichtet, seitdem ihn unser Korps feierlich in den großen Bierverschiß getan hat.

Einen Kuhschluck auf Dein Wohl. Dein Botho.

N.-S. Sieh doch mal in Bartels Literaturgeschichte nach, der Kerl muß ein Jude sein.

Dresden, 17. Januar 1924.

Lieber Teutobold!

Du bist ein Riesenarmleuchter. Ich verstehe absolut nicht, wie man eine vaterländische Tat so ungeschickt ausführen kann — wozu bist Du denn Mitglied der „Teutoburger", wenn Du noch nicht einmal eine lumpige Theatervorstellung sprengen kannst? Da haben wir den Bogen ganz anders raus. Hier brachte gestern das rote Staatstheater eine antimilitaristische Schweinerei von „Herrn" Ernst Toller. Wir waren uns natürlich sofort einig, daß das verhindert werden mußte. Befehlsgemäß rückte denn auch unser ganzes Korps ins Theater, alles ausgesuchte Leute. Jeder hatte eine Pfeife, außerdem gab es genügend Klappern, Blasen und Blechdeckel; ich selbst leitete von der Rangloge aus das Gefecht. Es klappte einfach prachtvoll wie bei einer Felddienstordnung. Als die ersten Stinkbomben fielen und der kleine Dicke von Strolchenfels einen scharfen Schuß abgab, mußten die Trabanten auf der Bühne aufhören; wir waren so begeistert, daß wir alle im Chor unser herrliches Deutschlandlied sangen. Der anständige Teil des Publikums sang kräftig mit, der andere Pöbel erfrechte sich, zu protestieren. Wir haben sie aber hübsch zur Ruhe gebracht. Die Polizei erdreistete sich wieder, einige von unseren tapferen Kommilitonen mit Namen festzustellen — aber das macht nichts. Der Richter wird unsere vaterländischen [illegible] schon richtig verstehen.

Wir haben übrigens den Kommilitonen J., der augenblicklich als Adjutant beim Wehrkreiskommando Dienst hat, veranlaßt, Seiner Exzellenz einen Entwurf vorzulegen, der alle moderne Literatur ab heute wegen „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Aufreizung zum Klassenkampf" bis auf weiteres verbietet. Nur so können wir die Kerls klein kriegen. Heil und Sieg! Macht's ebenso.

Ich komme Dir einen Ganzen. Dein Aribert.

Der Medienschwindel. Die Entlarvung des Mediums Laszilo in Budapest, über die wir kürzlich berichteten, hat wieder einmal die Erinnerung an die vielen Schwindeleien und Betrügereien von Medien, die in Spiritismus „gearbeitet" haben, wachgerufen. Alle diese spiritistischen Gauner haben ihr Handwerk sehr geschickt betrieben. Wie lange beispielsweise hat es gedauert, den Schotten Home und den Engländer Stade, zwei Medien, die Gelehrte von Weltruf düpiert haben, zu überführen! Wie lange hat Mrs. Florence Corner dem scharfsinnigen Physiker Professor Crookes buchstäblich auf der Nase herumgetanzt! Der Herr Professor verlor in ihrer Gegenwart jede Kritik und unterhielt sich mit dem Geiste des Mediums, mit Katie King, in der vertraulichsten und gläubigsten Weise. Er aber erbat sich von dem Geist eine Locke, er küßte ihn auf den Mund (und das jahrelang) und war felsenfest überzeugt, daß der Geist auch wirklich ein Geist aus dem Jenseits war. Erst in der Sitzung der okkulten Gemeinde von London sprang ein Teilnehmer plötzlich auf den Geist „Mary" zu und stellte fest, daß Mary niemand anders war als Mrs. Corner selbst, nur mit den notdürftigsten Unterkleidern ausgerüstet. Trotzdem vermochte die Corner ihre Tätigkeit noch ins Ausland zu verlegen. 1899 experimentierte mit ihr sogar der bekannte polnische Okkultist Ochorowicz. Bei diesen Sitzungen stellte sich wieder Katie King ein, nur daß es diesmal nicht Mrs. Corner selbst war, sondern ihre Tochter. Am Ende mußte freilich auch der gläubige Ochorowicz in einem Sitzungsprotokoll zugeben, daß die Darbietungen der Mrs. Corner nur armselige, schlecht einstudierte Komödien seien. Ebenso endete die langjährige „Praxis" des Hofspiritisten am österreichischen Kaiserhof, des Lieblings der Wiener, eines gewissen Bastian. Wären nicht eines Abends während einer Sitzung in der Hofburg der Kronprinz Rudolf und Erzherzog Johann, der spätere Johann Orth, scharfsichtig genug gewesen, die armseligen Mittel dieses Scharlatans bloßzustellen, so hätten der Hof und seine „Gelehrten" noch lange an Bastian und seine Geisterbeschwörungen geglaubt. Anna Rothe, das Blumenmädchen aus Sachsen, betrieb ihren Schwindel in Deutschland viele Jahre hindurch, bis sie eines Tages in Berlin von der Kriminalpolizei verhaftet wurde. Sie bekam wegen fortgesetzten Betruges 1½ Jahre Zeit, um im Gefängnis über die Gutgläubigkeit der Menschen nachzudenken. Zur selben Zeit, in der der Rothe in Berlin der Prozeß gemacht wurde, feierte Eusavia Palladino in Italien ihre Triumphe. Lombroso, Schiaparelli und andere experimentierten mit ihr. In Mailand erkannte man zwar den Schwindel, den sie trieb. Der Journalist Forelli bot Eusapia eine hohe Summe, falls sie imstande sei, seine Behauptung, sie sei eine Betrügerin, zu widerlegen; die Dame verzichtete auf das Angebot. Dennoch fand Eusapia ihren Weg weiter über England nach Frankreich und täuschte jahrelang französische Gelehrte mit dem plumpsten Schwindel. Beispielsweise setzte sie in der Sitzung bei geeigneter Beleuchtung die Schale einer Briefwage anscheinend ohne jede Berührung in Bewegung, indem sie nur ihre beiden Hände in einiger Entfernung auf und ab bewegte. Sie hatte dabei zwischen beiden Händen ein dünnes Haar gespannt.

Zur Geschichte des Schlittens. In seiner Eigenschaft als Beförderungsmittel für Lasten ist der Schlitten wohl als das ältest und primitivste Fuhrwerk zu betrachten, das der Mensch benutzt. Die ersten Schlitten waren wahrscheinlich nur aus zweigleisig nebeneinander laufenden und durch Querhölzer verbundenen, glatt entrindeten Bäumen zusammengefügt, mochten aber gleichwohl ihren Zweck ganz gut erfüllen; denn man fuhr mit ihnen nicht nur auf weicher Schneeunterlage, sondern auch auf dem bloßen Erdboden. Erst später scheint man die Schlitten ausschließlich zum Fahren auf Schneeflächen verwendet zu haben, aber wohl selten genug, da, wie Feldhaus berichtet, der im 13. Jahrhundert lebende Reisende Marco Polo die Schlitten der Tartaren noch als „besonders merkwürdige Einrichtung", als „eine Art Fuhrwerk, um über gefrorene Flächen des Bodens zu kommen", erwähnt. Als im 15. Jahrhundert das Schlittenfahren ein beliebtes Vergnügen zu werden begann, versuchte alsbald die Geistlichkeit dagegen einzuschreiten, und im Jahre 1452 wurden, auf eine Bußpredigt des berühmten Predigers Johannes Capistrano hin, in Nürnberg tatsächlich einmal nicht weniger als 72 Schlitten, die zu dem „unrechten Vergnügen" gedient hatten, feierlich verbrannt. Trotz dieser strengen Maßregeln nahm die Freude am Schlittenfahren jedoch immer mehr zu und die winterlichen Schlittenfahrten kamen zuletzt förmlich in die Mode. Mit der Zeit legte man auch auf die äußere Gestalt des Schlittens immer mehr Wert. Namentlich im 16. und 17. Jahrhundert baute man sehr schöne Prunkschlitten, die, mit reicher Vergoldung und Bemalung und kunstfertigen Schnitzereien geschmückt sowie mit feurigen Pferden bespannt, beim Dahinfahren einen prächtigen Anblick boten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde der Schlittenbau noch sehr vervollkommnet und es wurde auch in bezug auf die Fortbewegungsart des Schlitten mancher interessante Versuch mit Dampf- und Gaskraft angestellt. Als rein sportliches Vergnügen ist das Schlittenfahren besonders soweit es sich auf die Rutschschlitten bezieht, verhältnismäßig jungen Datums. Zum Teil aus Nordamerika und Skandinavien und zum andern Teil aus der Schweiz und Tirol zu uns gelangt, wo das Rutschlittenfahren ursprünglich übrigens nur für praktische Zwecke ausgeübt und erst viel später zum Sport wurde, hat sich das gesunde und reizvolle Wintersportvergnügen indessen bald bei uns eingebürgert. Unsere neuzeitlichen Sportschlitten werden denn auch trotz aller technischen Vervollkommnung noch immer den ursprünglichen Schlittenmodellen der genannten Länder nachgebildet, so die Rodel- den Tiroler Bauernrutschschlitten und verschiedene sehr gute amerikanische und skandinavische Marken der einfachen, aber um so leistungsfähigeren Indianerschlitten und den den Kjälke der norwegischen Landleute.

münde gearbeitet hat und ein gewalttätiger Mensch ist. Als ihm jetzt die Tat auf den Kopf zugesagt wurde, leugnete er hartnäckig, bis ihn Hirschhaut, der herangeholt wurde, bei der Gegenüberstellung bestimmt als den Mann wiedererkannte, der die Schüsse auf ihn und seine Frau abgegeben hatte. Jetzt legte er unter dem Druck des Belastungsmaterials ein Geständnis ab.

Die Kabelverbindung Emden—Vigo. Der Telegrammverkehr nach Südamerika, Afrika und dem fernen Osten wurde vor dem Kriege zu einem großen Teil über das deutsche Kabel von Emden nach Vigo befördert und dort den Linien der Eastern Telegraph Company übergeben. Die Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft beabsichtigt, wie die Reichspostbehörde mitteilt, das Kabel Emden—Vigo in nicht zu ferner Zeit wieder herzustellen und hat sich mit der Eastern über die Wiederaufnahme des Betriebes bereits verständigt. Um den deutschen Verkehr bis zur Fertigstellung des neuen Vigo-Kabels schon sammeln und der Eastern mit Beschleunigung zuführen zu können, stellt sie augenblicklich eine unmittelbare Verbindung zwischen dem deutschen Telegraphennetz und dem Netz des Eastern durch ein besonderes Kabel zwischen Emden und London her. Zu dieser vorläufigen Verbindung über London dient ein von Borkum bis zum englischen Kanal führendes Kabel der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft. Mit dieser Verbindung ist der Anfang zur Wiederherstellung deutscher Seekabelverbindungen mit dem Auslande gemacht. Ueber die Verbindung werden alsdann diejenigen Telegramme nach Südamerika, Afrika, Asien und Australien geleitet, die zurzeit mit der Wegangabe „via Madeira" oder „via Eastern" versehen werden.

Theater und Musik.

Stadttheater.

Der Zigeunerbaron. Operette von Johann Strauß. Die von Herrn Kapellmeister Weidlich schwungvoll und sicher geleitete Aufführung gab Gelegenheit, Herrn Max Hermann einmal wieder als Regisseur und Darsteller zu begrüßen; diese Begrüßung gestaltete sich sehr freundlich, da Herr Hermann sich in beiden Fächern wie immer als sehr sattelfest, frisch und sicher zufassend erwies. Als weiterer, ebenso freundlich aufgenommener Gast sang Herr Horst vom Hansatheater hier den Barinkay; etwas mehr Mäßigung in Forte würde der Tongebung, welche Härten nicht vermied, förderlich sein. Darstellerisch fügte sich der Künstler dem Zusammenspiel gewandt und mit unaufdringlicher Selbstverständlichkeit ein. Den Ottokar sang Herr Wilhelmi-Rickert recht ansprechend, blieb aber in der Maske zu hausbacken. Von ungezwungener Eleganz war der auch stimmlich famose Graf Homang des Herrn Hartmann. Die Arsena des Fräulein Bruhn hatte alle verzogene Koketterie, die Saffi des Fräulein Döhle alle romantisch gefärbte Lieblichkeit, welche diese welterschütternde Operetten-Dramatik erfordert. Fräulein Diepenbaal mimte eine düsterdreuende Zigeunermama, Fräulein Hohenfeld eine viel belachte Misabella. Das Ballet wiegte sich graziös in den lockenden Tonfluten der schönen blauen Donau — auf stürmisches Verlangen zweimal. Was mir auffiel: ich habe zum ersten Mal auf einer Bühne einen blinden Musiker gesehen, der die Fiedel richtig im Rhytmus handhabte — diesem Manne einen griechischen Tusch! H.

Briefkasten.

K. Nach der deutschen Grammatik ist es ebenso richtig zu sagen: „Woher kommst du?" wie: „Wo kommst du her?"

H. T. 88. Vorläufig gibt es eine bessere Kapitalanlage als in Rentenmark nicht. Die Möglichkeit einer Entwertung ist natürlich nicht für alle Zeiten ausgeschlossen.

Volkswirtschaft.

Der Kampf um die Kalipreise.

Der Reichskalirat hat am 4. Januar 1924 eine erhebliche Preisreduzierung beschlossen, um durch billigere Preise den Absatz an Düngesalzen zu steigern und die flaue Geschäftslage zu überwinden. Bis jetzt ist diese Preisreduzierung fast ohne jede Wirkung geblieben, weil die Landwirtschaft, besonders der mittlere und der kleine Bauer, nicht über genügend flüssige Mittel verfügen, um den notwendigen Bedarf zu decken. Die Landwirtschaft verlangt deshalb einen weiteren Preisabbau und wird in diesem Wunsch durch einen Teil der Kaliindustrie, die über rentable Werke verfügt und weit unter den jetzigen Preisen liefern kann, unterstützt. Die Antragsteller begründen ihren Wunsch nach weiterer Ermäßigung der Kalipreise mit der eingetretenen Ermäßigung der Frachten um rund 8% und der vorgenommenen Kohlenpreisreduzierung. Demgegenüber erklärt das Kalisyndikat, daß keine Aussicht auf weitere Ermäßigung der Preise vorhanden ist. Das Syndikat gibt für sein Verhalten eine Rechtfertigung ab, in der es u. a. heißt: „Die neuen Kalipreise decken tatsächlich nicht die Selbstkosten zahlreicher Kaliwerke. Sie sind lediglich eingeführt worden, um die Absatzstockung zu beseitigen und im Interesse der Volksernährung die Landwirtschaft wieder zu veranlassen, ihre Aecker zu düngen. Tatsächlich liegen die Preise erheblich unter den Friedenspreisen. In der Sitzung des Reichskalirates wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei Festsetzung der neuen Preise zur Vermeidung neuer Preisschwenkungen Rücksicht genommen sei auf die bestimmt zu erwartende Ermäßigung der Frachten und Kohlenpreise."

Angesichts der Gefahr, daß die Frühjahrsbestellung in Deutschland ohne die nötige Düngung erfolgt, ist der Streit um die Kalipreise von allgemeiner Bedeutung. Wir werden Gelegenheit nehmen, auf die Probleme in der Kaliindustrie eingehend zurückzukommen. Für heute beschränken wir uns auf die Feststellung, daß das Deutsche Kalisyndikat G. m. b. H. die Meinung des Reichskalirates nicht genau wiedergibt. Auf jeden Fall hat die vom Deutschen Kalisyndikat dargelegte Auffassung vom 4. Januar keine einheitliche Zustimmung im Reichskalirat gefunden.

Marktberichte.

Heu und Stroh. Hamburg, 22. Januar. Im Großhandel stellt sich der Preis für: Wiesenheu, lose auf 1,70 Mk., do., gepreßt auf 2,70 Mk.; Getreidestroh, gebündelt, auf 0,80 Mk., do., gepreßt 1,— Mk.; alles in Zentner in Rentenmark frei Waggon inländischer Verladestation, exkl. Deckenmiete. Tendenz: ruhig.

Getreide. Hamburg, 22. Januar. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Das dringende Angebot vom Inlande hat bei den niedrigen Preisen etwas nachgelassen, die zweite Hand bietet aber noch immer stark ausländisches Getreide zu nachgiebigen Preisen an, speziell Gerste. (Preise in Rentenmark per 1000 Kilo) Weizen 152—164, Roggen 132—136, Hafer 108—114, Wintergerste 148—152, Sommergerste 160—168 ab inländischer Station einschließl. Vorpommern, ausländische Gerste loko 154—158. Mais loko 165—170 frei Kaiwaggon, Oelkuchen bei unveränderten Forderungen geschäftslos.

Futtermittel. Hamburg, 22. Januar. Mais loko in Rentenmark 8,10, Reisfuttermehl (24proz.), Januar-März in Doll. 1,40, Rapskuchen, Januar-Februar, in holl. Gulden 7,60, Palmkuchen, Februar in holl. Gulden 7,60, Kokoskuchen, Februar-März, in holl. Gulden 10,70, Inlandsweizenkleie, loko, in Rentenmark 4. Tendenz unverändert.

Kälber. Hamburg, 22. Januar. Es wurde gezahlt für 1 Pfd. Lebendgewicht: Feinste Mastkälber 0,76 bis 0,86 G.-M., mittlere Mastkälber 0,59—069, G.-M., geringere Kälber 0,40—0,54 G.-M., nüchterne Kälber 0,25—0,35 G.-M., Zufuhr: 1840 Kälber.

Schweine. Hamburg, 22. Januar. Es wurde gezahlt für 1 Pfd. Lebendgewicht: Beste Fettschweine über 250 Pfund 0,60 bis 0,62 G.-M., mittelschwere Ware über 220 Pfund 0,58—0,60 G.-M., gute leichte Ware von 180—220 Pfd. 0,55—0,57 G.-M., geringere Ware 0,45—0,54 G.-M., beste Sauen 0,50—0,58 G.-M. Zufuhr: 6025 Schweine. Der Handel mit Kälbern war ruhig, mit Schweinen langsam.

Empfange morgen ab Waggon (10923
Ia. Ilse-Salon-Briketts per Ztr. M. 1.80
sowie trock. kleingespaltenes **Tannenholz**, fertig zum Anheizen, große Säcke, **à Sack M. 1.60**, **Buchen**, ofenfertig gespalten, **à Sack M. 1.80**, ab Lager **Falkenstr.**, oberh. der Travelmannstr.
F. W. Tietz, Teleph. 943
frei Haus Liefer. à Sack 20 ₰ Aufschl.

Starke Schuhwaren Schaftstiefel, Arbeitsstiefel, elegante Damen-, Herren- und Kinderstiefel, Pantoffel u. Hausschuhe, eleg. Herrenanzüge, eleg. Hosen, gestr. Manchester- und Pilot-Hosen Loden- und Manchester-Joppen,
Winter- u. Gummimäntel für Herren, reizende Neuheiten in Damenmänteln, Kostümen, Blusen, Röcken, Kleiderstoffen, Leinen, Betten, Unterzeuge, Wäsche, Nessel, Bettbezugstoffen, Streifsatin usw. usw. usw.
10008
Ehlers & Reetwisch
Holstenstraße 1. St. Petri 2 und 4.
Hosen, Pilot 5.95, feldgrau 7.95, Buckskin 5.90, gestr. 6.90, Breeches 6.95, Konfirmandenanzüge 19.50.

Ab Lager Kein Laden
Preiswerte Möbel
Schlafzimmer
Esszimmer
Herrenzimmer
Küchen
Tadellose Arbeit Geschmackvolle Formen
Möbelhaus Heine
Depenau 8 (10913

Geschäftsbücher
Schreibblocks
Rechnungsblocks
Quittungsblocks
Kuverts
Klebemarken
Kellnerbonsbücher
Tinte, rot u. schwarz
Leim, gute Qualität
Bleistifte, Kopierstifte
Federn, Federhalter
zu haben in der (3762
Buchhandlung Lübecker Volksbote.

GROSSEINKAUFS-GESELLSCHAFT DEUTSCHER CONSUMVEREINE M.B.H.
Seifen und Waschmittel
aus unseren eigenen Seifenfabriken
Gröba und Düsseldorf
vereinigen in sich
Preiswürdigkeit und Güte.
Zu beziehen nur durch die Abgabestellen des
Konsumvereins
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.
10911

Herren-Hut-Reparaturen
Ziehe, Wahmstr. 9.
(10907)

Anzeigen,
die in der an dem betr. Tage erscheinenden Nummer des **„Lübecker Volksboten"** veröffentlicht werden sollen, müssen **bis 10 Uhr vormittags** in unserer Geschäftsstelle aufgeliefert sein; größere Anzeigen erbitten wir tags vorher.
Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.
Johannisstr. 46.

D.R.P. ohne Lötfuge
H. Schultz
Uhrmacher
Johannisstr. 20
Alle Waren a. Teilzahl.
(10919

Pferde-, Kuh-, Kroll- u. Schweins-
Haare
kaufen höchstzahlend
Gebr. Wagner
Dankwartsgrube 26, Holstenstraße 8. (10867
Fernsprecher 3414.

Damenkleiderstoffe
in reichhaltiger und gediegener Auswahl empfiehlt zu konkurrenzfähigen Preisen, da direkt ab sächsischer Fabrik,
F. Spethmann, Breite Str. 31
(im Hause Arnold Berg)
10760) Etagengeschäft.
Preise bedeutend herabgesetzt!
Billigste Bezugsquelle!

Pa. Speisekartoffeln
10881) empfiehlt
Bernhard Menck, Nachfolger.
Lager: St. Annenstr. 10. Tel.: 635/6.

Kohlen
Koks
Briketts
Grude
10702 **Braunkohlen**
Holz
empfiehlt frei Haus und ab Lager
Hans Lübcke
Wickedestr. 33-35.
Telephon 2378.

Für eigenen Bedarf, Kaufe: 10761
Kanin-, Hasen-, Katzenfelle, sowie Iltis, Marder, Maulwurf zu höchsten Preisen.
Pelz-Spezialgeschäft Hermann Bay
Sandstraße 21, gegenüber Hotel Stadt Hamb.

Beitragsmarken
für Vereine und Gewerkschaften
fertigt an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co

Geschlechtskranke! Seit über 15 Jahren haben sich unsere Präparate gegen 1) Harnröhrenleiden, frisch und veraltet, beider Geschlechter, 2) Syphilis (ohne giftige Einspritzungen), 3) Mannesschwäche, 4) Weißfluß bewährt. Leere Versprechungen machen es nicht! Tatsachen beweisen, wie solche in zu Tausenden eingegangen. Dankschreiben bestätigt werden. Ueber jedes Leiden ist eine belehrende Broschüre erschienen, die völlig kostenlos in verschloss. Umschlag ohne Aufdruck geg. 30 R.-Pfg. Porto zugesandt wird. Keine Berufsstörung. — Leiden genau angeben. — Dr. med. H. Reemann, G. m. b. H., Berlin NO. 478, Lietzmannstr. 22. (10755